

Wöchentlich 25 Bl., monatlich 2,00 M.  
Im voraus zahlbar. Postbezugs 2,20 M.  
einschließlich 40 Pf. Postgebühren- und  
72 Pf. Postbestellgebühren. Kustoden-  
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Feiertags  
einmal. Die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Kaff  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehrling“, „Witz in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampfrhetorik  
40 Pfennig. Reklameteil 2.— Reichs-  
markt. „Kleine Anzeigen“ das selb-  
druckte Wort 25 Pfennig (täglich zwei  
fachgedruckte Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellungslos das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite  
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, wochenttäglich  
von 8<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Ebnhoff 292-297 Telegramm-Nr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37336. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

## Belgien macht Schwierigkeiten.

Von der französischen Presse unterstützt.

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Delegierten der Gläubigerländer zur Sachverständigenkonferenz werden im Laufe ihrer Mittwochsitzung den von Dr. Schacht und Josiah Stamp ausgearbeiteten Vorentwurf des Schuldscheins prüfen.

Schacht und Stamp haben am Dienstag diese gemeinsame Arbeit abgeschlossen. Der Entwurf wurde noch am Abend den Gläubigerdelegierten überreicht. Damit würde ein glücklicher Ausgang der Konferenz in aller nächste Nähe gerückt sein, wenn nicht bereits wieder ein unerwartetes Hindernis in Gestalt des plötzlichen Widerstandes der Belgier das Schicksal der Beratungen in Frage gestellt hätte. Die belgische Delegation hat sich zwar noch nicht offiziell gegen den Youngschen Kompromißvorschlag ausgesprochen, aber was über die Beratung Francquis mit dem belgischen Kabinett verläuft, läßt keinen Zweifel über die in der belgischen Delegation herrschenden Auffassungen. Wenn das

Brüsseler Kabinett allein die Verantwortung für ein Fiasko der Konferenz zu übernehmen hätte, so würde es sich fraglos zum Einlenken entschließen, und die Gefahr wäre nicht allzu groß. Nun scheint aber die schlimmsten Falles in Aussicht genommene Lösung, die Entscheidung über den Verteilungsschlüssel den Regierungen zu überlassen, wieder in Frage gestellt zu sein. Man würde sich von vornherein in Brüssel kaum zu einer solchen Haltung entschlossen haben, wenn man nicht zumindest auf die französische Unterstützung rechnen zu dürfen glaubte. In der Tat beginnt die Pariser Presse sich bereits deutlich gegen das Youngsche Kompromiß in seiner jetzigen Form zu wenden und die Forderung zu erheben, daß die Alliierten sich wieder auf die Grundlage ihres Memorandums vom 17. April stellen.

Von der deutschen Delegation wird von einzelnen Blättern verlangt, daß sie in eine Erhöhung der vorgesehenen deutschen Jahreszahlungen um 100 Millionen Markt willige. Von einzelnen Delegationen wurde eine Erhöhung um 50 Millionen angeregt. Dr. Schacht hat diese Forderungen mit Entschiedenheit abgelehnt.

## Barrikadenstrategie.

Ist Klassenkampf Straßenkampf?

Auf dem Friedhof im Friedrichshain ruhen die Gefallenen des Barrikadenkampfes vom März 1848. Das Proletariat Berlins hält ihr Andenken hoch und schmückt die Gräber alljährlich mit frischen Kränzen. Denn die Kämpfer von 1848 starben für Ideale, die das Proletariat in seiner erdrückenden Mehrheit zu den seinen gemacht hat: für das allgemeine, gleiche Wahlrecht und für die Freiheit des Wortes. Der Polizeistaat des Vormärz gestattete weder die Bildung politischer Parteien noch das Bestehen einer freien Presse. Der König von Preußen regierte ohne Volksovertretung absolut, und eine andere Meinung als die von der Regierung befohlene war nicht geduldet.

Dieses System ist im März 1848 gefallen. Wohl hat es sich wieder aufzurichten versucht, aber das es in Widerspruch stand zu der ganzen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, mußte es schließlich endgültig den Platz räumen. Der 9. November 1918 hat das Werk vollendet, das der 18. März 1848 begonnen hatte.

So ehren wir die Barrikadenkämpfer von 1848 nicht um des Mittels willen, mit dem sie gekämpft haben, sondern um des Ziels willen, für das sie ihr Leben opferten. Wir Sozialdemokraten sind die Hüter ihres Erbes. Die kommunistischen Barrikadenstrategen von 1929 aber haben nicht das geringste Recht, sich auf sie zu berufen, denn das, wofür jene gekämpft haben, Demokratie und staatsbürgerliche Freiheit, wollen die Verkünder wostowitscher Heilslehren von Grund auf wieder zerstören.

Das Ziel, nicht das Mittel macht den echten Revolutionär. Das Aufstürmen von Pflastersteinen, Litfaßsäulen und Gasrohren ist an sich etwas rein Mechanisches, das von Konterrevolutionären oder unpolitischen Strolchen genau so gut ausgeführt werden kann wie von revolutionären Idealisten. Das Ziel, der Geist ist das Entscheidende. Der „Geist“ der Barrikadenstrategen von heute, sofern bei dieser Gesellschaft überhaupt von Geist gesprochen werden kann, ist dem revolutionären Geist von 1848 diametral entgegengesetzt.

Jener Geist war es ja schließlich auch, der gesiegt hat. Das Mittel des Barrikadenkampfes konnte aber damals angewandt werden, weil man aus Wardenlädern schoß. Die Kriegstechnik steckte noch in den Kinderschuhen. Bei ihrem gegenwärtigen Stande hat die Empfehlung des Baus von Barrikaden ungefähr ebensoviel Sinn, wie wenn man dazu aufforderte, mit Beilen aus dem Steinzeitalter oder mit Pfeil und Bogen zu kämpfen. Ein Minenwerfer ist imstande, eine Barrikade fortzufegen, wie ein Handbefeien eine leere Streichholzschachtel fortjagt.

Die Geschichte der kommunistischen Bürgerkriegsveruche ist bisher vom militärischen Standpunkte aus überhaupt noch nicht beleuchtet worden. Auch für sie ist der vollkommene Wirrwarr und die kläglichste Unfähigkeit ebenso wie für alle ideologischen Kämpfe des Kommunismus das entscheidende Kennzeichen. Ohne jede ernsthafte Vorbereitung, ohne Plan und Ueberlegung hat man die jeweils zur Verfügung stehenden Massen aus einer Niederlage in die andere gehetzt. Die Empfehlung des Barrikadenbaues als äußerste Ausprägung des „Klassenkampfes“ und der revolutionären Aktion setzt diesem topflosen Treiben die Krone auf.

Ruth Fischer sagte einmal in ihrer Glanzzeit, die Anhänger der KPD seien so dressiert, daß man auch die Regierung des Mondes als Ziel aufstellen könne; die Anhänger würden dann nach der Regierung des Mondes schreien. Nur aus einer solchen befehlungslosen Gläubigkeit, die jede logische Erwägung von sich abweist, kann man erklären, daß Moskauer jetzt den Barrikadenbau als Mittel des Kampfes gegen festgefugte und modern bewaffnete Formationen empfehlen kann, ohne allgemeiner Entrüstung und allgemeinem Gelächter zu begegnen.

Der Barrikadenbau als revolutionäres Kampfmittel ist unter den heute gegebenen Umständen genau so sinnvoll wie „die Regierung des Mondes“ als revolutionäres Ziel.

Will man in den Moskauer Anweisungen überhaupt so etwas wie Sinn entdecken, so kann er nicht darin bestehen, daß man glaubt, in Barrikadenkämpfen militärische Erfolge ernten zu können. Der Sinn muß ein ganz anderer sein.

Die Barrikadenkämpfer von 1848 haben ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt. Wenn Unbeteiligte zu Schaden kamen, war das weiter nichts als ein unbeabsichtigter trauriger Zufall. Was sich aber in den ersten Maitagen dieses Jahres am Wedding und in Neukölln „revolutionär“ gebärdete, schien sehr wenig darauf erpicht, die eigene Haut zu Markte zu tragen. Viel eher schien alles darauf angelegt zu sein, die Polizei ohne erhebliche eigene Gefahr derart zu beschäftigen und zu reizen, daß sie sich schließlich in den Zielen ihrer Gegenwehr vergriff und möglichst viel Unbeteiligte zu Schaden kamen.

Damit sollen wirkliche Mißgriffe der Polizei in keiner Weise entschuldigt oder beschönigt werden. Wir haben schon wiederholt ausgesprochen, daß die Lehren der blutigen Maitage auch von den verantwortlichen Leitern der Polizei gezogen werden müssen. Elemente, denen das Dreinhauen Ver-

## Der Wahlkampf in Belgien.

Gute Aussichten für die Sozialdemokratie.

Brüssel, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der belgische Wahlkampf ist bereits in vollem Gange. Am 26. Mai wird die neue Kammer und der neue Senat gewählt. Was steht auf dem Spiele? Um diese Frage zu beantworten, ist es nötig, einen Blick auf die Ergebnisse der Kammerwahlen von 1925 und auf die Zusammensetzung der eben aufgelösten Kammer zu tun. Es erhielten 1925:

	Stimmen	in Proz.	Abgeordnete
Sozialisten . . . . .	820 650	39,44	78
Katholiken . . . . .	799 523	36,43	78
Liberalen . . . . .	305 039	14,66	23
Flämische Frontpartei . . . . .	79 693	3,53	6
Kommunisten . . . . .	43 147	1,94	2
Andere Kandidaten . . . . .	52 997	2,54	—
			187

Die Sozialisten wurden damit zum erstenmal zur stärksten Partei des Landes, obgleich die Katholiken die gleiche Zahl von Abgeordneten erhielten. Der sozialistische Sieg war nach belgischen Verhältnissen gemessen und in Anbetracht der geltenden Verhältnismahl ein gewaltiger. Die sozialistische Kammerfraktion stieg von 68 auf 78, während die katholische Fraktion von 80 auf 78 sank. Die Liberalen, die schon in der Kammer von 1921 auf 33 Mann herabgeunken waren, verloren noch weitere 10 Mandate.

Das Wahlergebnis führte zur Bildung der sozialdemokratisch-katholisch-demokratischen Koalitionsregierung Pouillet-Bandervelde, die ein Jahr später infolge des Ansturmes der Hochfinanz und der politischen Reaktion gegen die Währung gestürzt und durch die sogenannte Frankenstabilisierungsregierung der drei großen Parteien unter Führung Jaspars, Banderveldes und Francquis abgelöst wurde. Ende 1927 traten die Sozialisten wegen der Militärfrage aus dieser Regierung aus und seitdem herrscht die

katholisch-liberale Koalition Jaspars-Hymans.

Es ist außerordentlich schwer, Voraussetzungen über das vorläufige Wahlergebnis machen zu wollen. Die Berichte aus allen Wahlkreisen lauten für die sozialistische Partei außerordentlich günstig. Nie zuvor hat in den Reihen der Sozialisten so große Einigkeit, Begeisterung und Siegeszuversicht geherrscht wie augenblicklich, während sich bei den Gegnern mehr und mehr Zeichen der Entmutigung bemerkbar machen. Aber nach dem großen Siege von 1925 wäre es vielleicht unvorsichtig, neuerdings auf eine starke zahlenmäßige Verschiebung zugunsten der sozialistischen Partei zu rechnen. Die Verhältnisse liegen jedoch so, daß schon eine kleine Verschiebung wichtige Folgen für die politische Lage haben kann. Es kommen dabei eine Reihe von Möglichkeiten in Betracht.

Aus der obigen Aufstellung ergibt sich, daß der katholisch-liberale Regierungsbund über 101 Abgeordnete verfügte, während die absolute Kammermehrheit 98 beträgt. Verliert also die Regierungskoalition acht Mandate, dann hat sie keine Mehrheit mehr und kann keine Regierung bilden, da Frontisten und Kommunisten unter allen Umständen zur Opposition halten. Diese Lage kann sich auch, abgesehen von etwaigen sozialistischen Erfolgen, unschwer einstellen, weil man ganz allgemein damit rechnen darf, daß die

Flämische Frontpartei ihre Mandatszahl erheblich verstärken

will, und zwar so gut wie ausschließlich auf Kosten der Katholiken. Aber selbst wenn der Regierungsbund eine Mehrheit behält, würde schon eine verhältnismäßig geringe Schwächung

seiner Lage fast unhaltbar machen können. Die Sozialisten würden zur stärksten Parlamentsfraktion werden und damit normalerweise zur Bildung der neuen Regierung berufen sein. Dazu kommt, daß die Liberalen, falls sie nach dem letzten katastrophalen Verlust auch diesmal noch Mandate verlieren sollten, sich schwer dazu werden entschließen können, die Koalitionsregierung mit den Katholiken fortzusetzen. Jedenfalls dürfte die Bildung der neuen Regierung nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten möglich sein.

In Erwartung ihres Mißerfolges haben bürgerliche politische Kreise schon jetzt den Versuchskaballon einer neuen Dreiparteienregierung aufstellen lassen. Den Vorwand dazu soll u. a. der Umstand liefern, daß Belgien im nächsten Jahre die Jahrhundertfeier seiner nationalen Unabhängigkeit begeht und schon deshalb eine „Regierung der nationalen Einheit“ am Platze wäre. Vielleicht wird nicht ganz ohne Grund behauptet, daß namentlich Hofkreise sich für diese Lösung einsetzen wollen. Daraufhin hat

Bandervelde sehr kategorisch abgewinkt.

Eine Dreiparteienregierung ohne eigentliche parlamentarische Opposition ist nach Auffassung der sozialistischen Partei nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wo es sich wirklich darum handelt, das Land vor einer unmittelbar drohenden schweren nationalen Gefahr, wie dem Währungs zusammenbruch, zu retten, zulässig. Ein Jubiläum wäre ein geradezu lächerlicher Vorwand und konnte nur die Folge haben, das parlamentarische Regierungssystem überhaupt zu diskreditieren.

Bandervelde ist überdies der Auffassung, daß die belgische sozialistische Partei überhaupt nur dann wieder an der Regierung teilnehmen kann, wenn sie einen glänzenden Wahlsieg erringt, der ihr eine unumstößliche, beherrschende Stellung in der Regierung sichert. Zu einer Kombination Jaspars oder ähnliches, wo Katholiken oder Liberalen die erste Geige spielen wollen, dürften sich die Sozialisten nicht wieder hergeben.

## Wahlsieg in Estland.

Linksregierung bleibt am Ruder. — Starke Verluste der Kommunisten.

Reval, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Neuwahlen zum estnischen Parlament brachten der Sozialdemokratie einen außergewöhnlichen starken Stimmenzuwachs, während die Kommunisten starke Verluste erlitten. Auch der Bauernbund verlor zahlreiche Stimmen an die bürgerliche Mitte.

Die unter Führung der Sozialisten stehende Linksregierung dürfte durch die Wahl gesichert sein.

## Stauungs Programm.

Voran die Abrüstung.

Kopenhagen, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der neue dänische Reichstag wurde am Dienstag mit einer Programmklärung des Ministerpräsidenten Stauning eröffnet. Als wichtigste Aufgaben für die Zukunft betrachtet die Regierung: Durchführung der Abrüstung, Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und Verbesserung der Sozialgesetzgebung.



# Das Schicksal der Anleihe.

## Weitere Beratung im Haushaltsausschuß.

gnügen bereitet oder die die Herrschaft über ihre Nerven zu leicht verlieren, sind für den ungeheuren schweren Beruf der Schutzpolizei nicht geeignet. Nur kann uns diese Erkenntnis nicht daran hindern, zu bemerken, daß die Hege der Kommunisten gegen die Polizei den Zweck verfolgt, ähnliche Vorgänge wie die der ersten Matinee zu provozieren und damit das in jenen Tagen gewonnene Kapital an Blut und Leiden zinsbringend anzulegen. Weil wir diese sinnlose verbrecherische Bürgerkriegsspielerei bekämpfen, weil wir keine neuen Leichen wollen, darum machen wir die Hege gegen die Polizei nicht mit.

Der Anweisung zum Barrikadenbau herausgibt, der hat kein Recht, sich über Gewalt zu beschweren. Wer dichtbesiedelte Gebiete mit lebhaftem Verkehr zu Schlachtfeldern des Bürgerkriegs macht, der weiß von vornherein, daß dabei Unbeteiligte zu Schaden kommen werden, und will das auch! Wir wiederholen: wenn die Barrikadenstrategie der Kommunisten überhaupt einen Sinn hat, so kann es nur der sein, die Opferung möglichst vieler Unbeteiligter herbeizuführen, weil man glaubt, auf diese Weise erst die Stimmung schaffen zu können, die man für weitere dunkle Pläne braucht. Das ist dann freilich die Taktik nicht von Revolutionären, sondern von Halunken. Mögen demokratische Journalisten auf den beim dieser Taktik kriechen, die politisch geschulten Arbeitermassen werden dadurch ihre klare Front nicht stören lassen. Sie richtet sich gegen die kommunistischen Vorkämpfer und Zureiber des Faschismus, sie steht zum Schutz alles dessen, was in der revolutionären Entwicklung von 1848 bis 1918 gewonnen worden ist, zum Schutz der sozialistischen Arbeiterbewegung!

## Retter Beamtenclubbund!

### Eine Stahlhelm-Gründung?

Wie die „Germania“ mitteilt, besteht seit März d. J. ein sogenannter „Nationaler Beamtenclubbund“ mit dem Sitz in Magdeburg. Aus einem „Merkblatt“ teilt das Zentrumblatt über die Ziele dieses Bundes folgendes mit:

Danach erstrebt der Bund den Zusammenschluß der gesamten nationalen Beamenschaft aller Parteirichtungen. Der Bund will eintreten „für Beamtenrecht und Freiheit, für altbewährte Pflicht und Tüchtigkeit des deutschen Beamtenstandes. Nicht Parteibuch, nicht Bonzenwirtschaft und sonstige Gnadenbitten sollen die Empfehlung für Aufstieg und besondere Beamtenqualifikation sein.“ Es werden weiter Empfehlungen für die Art des Zusammenhanges gegeben. Im Hinblick auf die ländlichen Gebiete heißt es: „Die Kreisstadt soll der geistige Mittelpunkt für eure Arbeit sein. Hier findet auch aus Dorf und Kleinstadt unter aufrechten deutschen Kollegen und Mitgliedern zusammen.“ Weiter heißt es, es handle sich darum, „die aus heißer Liebe zu Staat und Vaterland verursachte geistige und materielle Not des nationalen Beamten zu beseitigen. Gerade der nationale Beamte ist der Hüter der Verfassung, weil ihm der Staat hoch über allem Meinungsstreit der Parteien steht. Das will heute ein marxistischer Machtwort in Verfolg seiner politischen Ziele nicht wahr haben... Das nationale Beamtenamt ist kein Staatsbürgertum 2. Klasse.“

Die „Germania“, die den naheliegenden Verdacht ausspricht, daß es sich um eine verkappte Stahlhelmgründung handelt, läßt an dem neuen Bunde scharfe Kritik, die nur zu berechtigt ist. Denn es handelt sich um einen gemein-gesährlichen Versuch, die Beamenschaft in zwei Teile zu zerreißen, von denen der eine sich selber als „national“ bezeichnet, womit er dem anderen die „nationale“ Gesinnung abspriecht. Zudem weiß jedes Kind, daß das, was sich heute als extranational aus dem übrigen Volke herausheben will, in Wirklichkeit nichts anderes als verfassungsfeindlich und monarchistisch ist. Die Republik darf aber nicht dulden, daß sich ein Teil ihrer besoldeten Funktionäre zum Kampfe gegen sie organisiert. Sie wird zeigen müssen, daß sie ihre Autorität nach allen Seiten hin zu wahren gewillt ist!

## Zum Tode Adolf Brauns.

### Weitere Beleidigungsbungen.

Beim Parteivorstand der Sozialdemokratie Deutschlands gingen weiter zahlreiche Beleidigungsbungen ein. Unter anderem landte die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Wechhofstraße folgendes Telegramm:

„Der Parteivorstand der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Wechhofstraße Republik ist erschüttert von dem Verleumdung, den Partei und Internationale durch das Hin-schneiden des selbstlosen Vorkämpfers Adolf Braun erlitten, und ent-bietet herzhaftes Beileid.“  
Ezech. Laub.“

## Der Arbeitsplan des Landtags.

### Unterbrechung bis 25. Juni.

Der Aulsenrat des Preussischen Landtags beriet am Dienstag vor der Vollziehung über die Geschäftsfrage. Es soll in der laufenden Woche die dritte Lesung des Haushaltes zu Ende geführt werden. Für die Abstimmung über den kommunistischen Miß-trauenantrag gegen den Ministerpräsidenten und den Innen-minister ist der kommende Donnerstag in Aussicht genommen. Außer dem Haushalt sollen noch die Entwürfe über Bereitstellung von Staatsmitteln für Reparationen und über die Hafengemeinschaft Hamburg-Preußen verabschiedet werden. Am Mittwoch soll die Abstimmung über den vom Abg. Haake (Nat.-Soz.) gegen seine Ausschließung angelegten Einspruch stattfinden.

Der Landtag will sodann am Freitag, möglicherweise, wenn der Beratungstoff bis dahin erledigt ist, schon am Donnerstag, bis zum 25. Juni in die Ferien gehen. Die ursprüngliche Absicht, vom 10. bis 15. Juni das Plenum gleichfalls tagen zu lassen, ist mit Rücksicht auf den Parteitag der Kommunistischen Partei, der vom 9. bis 15. Juni stattfindet, fallen gelassen worden. Ferner machte man sich dahin schlüssig, in Abänderung der bisherigen Dispositionen den Gemeindevorstand vom 11. bis 22. Juni zur Boderberatung des Gesetzes über die kommunale Neugestaltung im Westen tagen zu lassen. Vom 25. Juni an wird der Landtag voraussichtlich noch drei Wochen zusammenbleiben, um dann in die Sommerferien zu gehen.

Der preussische Landtag hat am Dienstag einen sozialdemokratischen Antrag abgelehnt, der eine Ermäßigung der Gebühren der Feuerbestattung forderte. Gegen den Antrag stimmten auch die Kommunisten.

In der fortgeführten Beratung des Ausschusses für den Reichshaushalt über die steuerfreie Anleihe kamen außer den Abg. Graf Westarp (Dnat.) und Dr. Cremer (D. Sp.), über deren Ausführungen wir bereits berichtet haben, noch eine größere Anzahl von Rednern zu Wort. Von den Deutschnationalen sprach der Abg. Dr. Quack, Hergt, Lauerrenz und zum erstenmal seit seinem Eintritt in den Reichstag Herr Bang. Die Deutsche Volkspartei schickte außer Dr. Cremer noch die Abg. Dr. Schneider und Kulenkamp vor. Für die Demokraten sprach der Abg. Bernhard. Sie alle stellten an den Reichsfinanzminister Dr. Hülferding eine große Zahl von Fragen technischer und sachlicher Art, von deren Beantwortung die Redner die Stellung ihrer Fraktion zur Vorlage abhängig machen wollten. Die Fragen wurden vom Minister auf das eingehendste und zum Teil unter Anführung eines großen Zahlenmaterials beantwortet.

Während der Debatte gingen ein kommunistischer und zwei deutschnationaler Anträge ein. Von den deutschnationalen Anträgen wählte der eine die Einfügung eines neuen § 3 in das Gesetz, der bestimmen sollte, daß die im § 1 aufgeführten steuerlichen Vergünstigungen auch auf die in das Reichsschuldbuch eingetragenen Forderungen aus dem Kriegsschadensschlußgesetz Anwendung finden sollten. Der andere verlangte einen Zusatz, durch den das Verbleiben des Stimmrechts der zu veräußernden Reichsbahnaktien beim Reich sichergestellt werden sollte. Der kommunistische Antrag verlangte an Stelle des Gesetzentwurfs ein neues Gesetz, durch das alle Vermögen über 500 000 Mark einer erhöhten außerordentlichen Besteuerung unterworfen werden sollten.

Für das Zentrum betonte der Abg. Dr. Bräuning, es trete jetzt die Frage in der Weise der Finanzpolitik zutage, die durch die Verfertigung der Schließlichen Theaurierungspolitik 1926/27 eingeleitet sei. Seine Fraktion habe zwar auch schwere Bedenken gegen die Vorlage, es sei indessen psychologisch untraglich, wenn das Reich an jedem Monatsersten mit ungeheurer Kassenleertüte aufwarte. Auch unsere Verhandlungen im Sommer würden außerordentlich erschwert, wenn man immer neue solche Defizits mit sich herumzuschleppen habe. Der Reichsfinanzminister Dr. Hülferding habe jetzt die Last für das zu fragen, was er am wenigsten verschuldet habe. Die Zentrumsfraktion werde der Vorlage zustimmen. Es handle sich höchstens um einen Betrag von 200 Millionen Kapital, der hier dem Reich zustiehe. Die 300 Millionen gingen an die Banken und an die Wirtschaft wieder zurück.

Als letzter Redner in der Vormittags-Sitzung kam der Genosse Dr. Hergt zum Wort, der ausführte, seine Fraktion hätte sich bisher zurückgehalten, weil sie warten wollte, ob irgendwelche anderen gangbaren Wege, aus der Kalamität herauszukommen, gezeigt werden könnten. Er konstatierte, daß das nicht der Fall gewesen sei. Auch seine Fraktion habe grundsätzliche schwere Bedenken gegen die Vorlage. Diese Bedenken seien gerade für die Sozialdemokratie schwerer zu tragen als für andere, da die Vorlage Vergünstigungen vorsehe, die an den Besitz anknüpfen. Das sei nicht der Weg, den die deutsche Steuerpolitik bisher gegangen sei. Die Vorlage sei gewissermaßen ein Akt der Verzweiflung, die Schuld trage aber nicht die jetzige Regierung. Er persönlich habe stets einen starken Trennungstrieb zwischen sich und denen gezogen, die vor Jahren die Theaurierungspolitik so scharf kritisiert hätten. Erleichtert würde seinen Freunden die Zustimmung zur Vorlage durch die Tatsache, daß ihre Vergünstigungen nur einmalig und für eine bestimmte Frist bemessen seien und nur für das Reich, nicht auch für die Länder gelte. Dem Reichsratszusage, die Vergünstigungen auch auf die Länderanleihen auszudehnen, würden seine Freunde nicht zustimmen können.

Nach der Rede des Genossen Dr. Hergt wurde die Sitzung abgebrochen, um der deutschnationalen Fraktion und der Deutschen Volkspartei die Möglichkeit zu geben, ihre Stellung zur Vorlage auf Grund der Ausführungen des Reichsfinanzministers Hülferding noch einmal nachzuprüfen.

In der Abend-Sitzung gab Dr. Cremer für die Deutsche Volkspartei die Erklärung ab, daß sie trotz schwerster Bedenken für die Vorlage eintreten werde. Für die Deutschnationalen erklärten Graf Westarp und der Abg. Hergt, daß die Vorlegungen des Ministers nicht ausreichen, ihre schweren Bedenken gegen die Vorlage zu beseitigen. Sie müßten daher gegen die Vorlage votieren. Für den Reichsrat setzte sich Generalreferent Ministerialdirektor Dr. Brecht lebhaft für die Reichsratsvorlage ein, die bekanntlich die steuerlichen Vergünstigungen auch für die von den Ländern auszugebenden Anleihen verlangte. Der Ausschuss machte sich diese

Ausführungen nicht zu eigen und lehnte den Reichsrats-zusatz ab.

Von den oben mitgeteilten Anträgen wurde nur der deutsch-nationale Antrag angenommen, der in die Vorlage noch den Zusatz einfügte, daß das Verbleiben des Stimmrechts der zu veräußernden Reichsbahnaktien beim Reich gesichert bleiben müßte. Mit diesem Zusatz wurde unter Ablehnung der anderen Anträge die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

## Sowjetanleihen mit Kapitalsprämien.

### Kommunistische Antennens.

Im Reichstag wird seit Tagen heiß um die steuerfreie 500-Millionen-Anleihe gestritten. Sie hat eigentlich überhaupt keine Verteidiger, und dennoch erscheint der Plan so widerstandsfähig, daß ihn niemand zu zerstören vermag. Dieser sicher unerfreuliche Tatbestand hat seine Ursache darin, daß die beste Kritik in vier Wochen kein Geld zu erzeugen vermag. Von der Anleihe aber wird dies angenommen; darin liegt die Stärke des Anleiheplanes, ganz abgesehen von der dringenden Notwendigkeit, das Kassendefizit des Reiches zu beseitigen.

Wie nicht anders zu erwarten, bemühten auch diesmal die Kommunisten die Beratungen zu einer Fülle von Angriffen gegen die Sozialdemokratie. Dabei versuchten sie besonders die Steuerfreiheit der Anleihe zum Angelpunkt ihrer Angriffe zu machen, obwohl steuerfreie Anleihen auch in anderen Ländern keine Seltenheit sind. Diesmal aber wurde den Kommunisten im Haushaltsausschuß so gedient, wie sie es nicht erwartet hatten. Es wurde festgestellt, daß die Sowjetunion nicht nur mit dem Zinsfuß ihrer Anleihen immer weiter nach oben gegangen ist, so in den jüngst vergangenen zwei Jahren bis auf 11 und 12 Prozent. Darüber hinaus wurde festgestellt, daß die russischen Staatsanleihen sämtlich völlig steuer- und abgabenfrei sind. Der Grund dazu ist nicht irgendwie verheimlicht worden. Immer wieder ist offiziell betont worden, daß damit der Anreiz zur Zeichnung der Anleihe vergrößert werden soll.

Die Sowjetunion hat trotz der höchsten Zinsfüße mit ihren Anleihen in den jüngst vergangenen Jahren immer nur relativen Erfolg gehabt. Deswegen ist sie im Frühjahr 1929 zu einer Weiterentwicklung eines Anleihetyps gegangen, den sie in den jüngst vergangenen Jahren schon verschiedentlich ausprobiert hat. Die erste Tat des neuen russischen Staatsbankpräsidenten, der an die Stelle des abgesetzten Scheinmann getreten ist, war die Auflegung einer staatlichen inneren Prämienanleihe vom Jahre 1929 in Höhe von 50 Millionen Rubel. Bei dieser Anleihe wurde wieder ausdrücklich hervorgehoben, daß sie völlig steuer- und abgabenfrei sei. Darüber hinaus ist die Anleihe aber als Lotterianleihe ausgebildet. Das heißt mit anderen Worten, daß die Anleihezechner innerhalb der nächsten zehn Jahre an 40 Gewinnziehungen beteiligt werden, d. h. jährlich an vier Ziehungen. Um einen entsprechenden besonderen Anreiz zu geben, ist die neue Anleihe mit Gewinnen ganz außerordentlich reich ausgestattet worden. Die Gewinne betragen 50 000 und 100 000 Rubel. Auch diese Gewinne gelten als völlig steuer- und abgabenfrei.

Bei früheren Anleihen ist man bei der Stückelung bis auf fünf Rubel hinuntergegangen, um auch die breiten Massen der Arbeiter an dieser modernen kapitalistischen Sparmethode zu interessieren. Diesmal hat man von dieser ganz kleinen Stückelung abgesehen. Die der Leiter der Balutadverwaltung des Finanzkommissariats der Sowjetunion, Spunde, in einer Pressemitteilung erklärte, wolle man diesmal durch die größere Stückelung auch das Privatkapital an der Anleihe besonders interessieren. Dieses Interesse ist darüber hinaus auch dadurch gegeben, daß, wie schon erwähnt, die Anleihezechner nicht nur für ihre Gelddanlage, sondern auch für die dabei erzielten Prämiengewinne völlig steuer- und abgabenfrei bleiben.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erregten diese Feststellungen allergrößte Aufmerksamkeit. Die offiziellen Sowjetkommunikationen üblich verlegen auf ihren Blättern. Das hatten sie nicht erwartet, zumal es ja bei ihnen üblich ist, zwar in Deutschland für alles die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen, im übrigen aber über die Verhältnisse in Rußland völlig unorientiert zu sein.  
Kurt Heilig.

# Die Gelder des Faschisten Pabst.

## Ihre Herkunft und Verwendung.

München, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der Rapp-Buschist Hauptmann Pabst in Innsbruck bis in die jüngste Vergangenheit mit Geldern von Reichsbehörden unterstützt worden ist, veröffentlicht die „Münchener Post“ folgende interessanten Angaben, die der Nachprüfung dringend bedürfen:

„Buschisten aus dem Reichslager, gegen die der Oberreichs-anwalt ein Verfahren eingeleitet hat wegen Hochverrat oder Vorbereitung zum bewaffneten Umsturz und Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, werden mit Hilfe des Auswärtigen Amtes dem Arme der Gerechtigkeit entzogen und ins Ausland abgeschoben. Der Wacker im Auswärtigen Amt ist ein Ober-regierungsrat Kurt v. Selchow, der Chef der Nachrichten-Abteilung. Der Mittelsmann zwischen Reichsverbänden und Auswärtigem Amt ist ein Major Peters in Innsbruck. Die genau vorgeschriebene Reiseroute führt über Nürnberg, wo sich die Schlingel des Auswärtigen Amtes bei einem Hauptmann Heiß und über München, wo sie sich bei einem Hauptmann Röder zu melden haben. Von München aus werden die Leute, die es abzuschließen gilt, von zwei Begleitern auf Schleichweg über die österreichische Grenze gebracht.“

In der Schloßkeller der Heimatwehr in Innsbruck emp-puppi sich dann der „Major Peters“, für den das Auswärtige Amt „im Interesse des Deutschlands“ wie seine Beamten es verstehen, so gute Beziehungen unterhält, als der Rapp-Buschist und Heimat-wehr-Generalführer Hauptmann Pabst. Der Aufenthaltsort, in dem die deutschen Republikfeinde in Innsbruck untergebracht werden, ist das Kloster Wilten am Berge Ilse, dessen

Pror Dietrich eine der Stützen der Rechtsradikalen in Tirol ist. Ein Teil der Waffen, vor allem der Maschinengewehre, über die die Heimatwehren verfügen, lagern in dem Kloster Wilten, ein anderer Teil im ehemaligen Offizierskloster der Kaiserjäger.

Sind die Leute glücklich in Innsbruck untergebracht, so machen sie, soweit es sich um ehemalige Offiziere handelt, zur Instruktion bei Sturmabteilungen der Nationalsozialisten Verwendung. Für diese Tätigkeit beziehen sie ein ansehnliches Gehalt. Interessant ist vor allem im Zusammenhang mit dem in der vergangenen Woche verhandelten Hitler-Prozess in München zu, woher diese Gelder kommen. Ganz offen brüsten sich die Führer der Sturmabteilung in Innsbruck damit, daß sie soviel Geld bekommen können, wie sie wollen, und zwar — von den italienischen Faschisten. Tatsächlich sind bei jedem SA-Abend Faschisten in ihrer Uniform anwesend, und das große Wort dabei führt der Innsbrucker Faschistenführer Mario, ein Beamter des italienischen Konsulates. Er schmiß zum Beispiel im August 1927 rund 2000 Schilling, damit der SA-Führer Abel seine Leute, die zur Nürnberger Lagering der Nationalsozialisten wollten, ein-gekleidet werden konnten. Für diesen Betrag hat Abel dem Mario eine Quittung ausgestellt. Auch sonst hat Mario mehrfach dem Abel größere Geldsummen ausgehändigt und trägt die Kosten für die Abende.“

Dem Herdof des Roten Frontkämpferbundes in Brauhen haben sich am Dienstag Würtemberg, Bremen und Südbad an-geschlossen. Der Anweisung des Reichsinnenministers haben bisher noch nicht entsprochen: Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg. Soweit hier das Verbot in den nächsten Tagen nicht durchgeföhrt wird, dürfte die Reichsregierung von sich aus ein Verbot aussprechen.

Das zweite Opfer des Sowjetbeamten Kponasewitsch gestorben. In Wilna ist jetzt auch das zweite Opfer des Sowjetbeamten Kponasewitsch, der Referendar der Sicherheitsabteilung der Bezirks-hauptmannschaft Baronowice Kucharski, an den Folgen des schweren Kopfschusses gestorben.



## Vor Landtagswahlen in Mecklenburg.

Des Landtags letzte Sitzung. — Einheitsliste der Rechtenparteien.

Schwerin, 14. Mai.

Heute nachmittag fand die letzte Sitzung des Mecklenburgischen Landtags vor der Auflösung statt. Der Nachtragsetat für 1928 wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Zu sehr erregten Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den Oppositionsparteien kam es nach einer Anfrage des östlichen Abg. Maerens über das Geschäftsgebühren der in Konkurs geratenen Firma Joseph in Rostock und über die Beamtenpolitik der Regierung. Danach wurde eine Reihe kleinerer Besetzungswürfe erledigt und angenommen.

Die Böttischen, die Deutschnationalen, die Volkspartei und die Wirtschaftspartei haben sich zu Verhandlungen über eine Einheitsliste für die bevorstehenden Landtagswahlen bereit erklärt. Die Nationalsozialisten verhalten sich gegenüber einer solchen Liste ablehnend, während die Demokraten schon eine eigene Liste aufgestellt haben. Der Mecklenburgische Bauernverein, der die Linksregierung bisher unterstützt hat, dürfte ebenfalls mit einer eigenen Liste hervortreten.

## Reichs- und Verwaltungsreform.

Forderungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes.

In einer öffentlichen Versammlung des ADB sprach am Montag Bürgermeister Genosse Dr. Karl Herz über Reichs- und Verwaltungsreform. Er führte unter anderem aus:

Reichs- und Verwaltungsreform sind voneinander untrennbar. Das Reich hat die Finanzverwaltung, Arbeits- und Verkehrsverwaltung. Den Ländern bleibt nur noch ein Ausschnitt. Darum muß die Reichsreform der Verwaltungsreform vorangehen. Grundsätzlich gebührt dem Reich allein die Gesetzgebungshoheit. Die von Preußen umschlossenen Kleinststaaten sind in Preußen einzugliedern. Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen müssen das parlamentarische System durch eine kommunale Provinzialverwaltung und Einrichtung einer Auftragsverwaltung nach Weisung der Reichsorgane ersetzen. Der Zusammenhang zwischen Reich und Preußen ist herzustellen durch Beseitigung der preußischen Ministerien und des Landesparlaments und Unterstellung der preußischen Verwaltung unter das Reich. Daraus läuft auch die „differenzierte Endlösung“ der Referenten des Verfassungsausschusses hinaus. Im Gegenfall zu ihnen muß aber Fortfall des Reichsrats gefordert werden. Die Verwaltung ist zu demokratisieren und zu rationalisieren auf dem Wege der kommunalen Dezentralisation. Die parlamentarische Demokratie hat die Verwaltung nicht in die Hand bekommen, die Bürokratie ist stärker geblieben. Die Einheit der inneren Verwaltung ist verloren gegangen. Wir haben nur noch eine Reihe selbständig nebeneinander stehender Hauptverwaltungen, wie Finanzamt, Arbeitsamt, Polizeiamt, kommunale Dienststellen usw. Das große politische Problem besteht darin, die starre Behördenverwaltung mit den wechselnden Bedürfnissen des gesellschaftlichen Lebens in Einklang zu bringen, das Berufsbeamtenum durch Verbindung mit aufsteigenden Kräften der breiten Masse vor Erstarrung und kostenmäßiger Absonderung zu schützen.

Genosse Dr. Hans Böcker vom Vorstand des ADB besprach die beamtenpolitische Seite des Reformproblems und forderte die Schaffung eines einheitlichen Beamtenrechts. Eine Entschärfung im Sinne der Referate wurde angenommen. Insbesondere wird darin zur Reichsreform gefordert: a) Übertragung des gesamten Justizwesens einschließlich der Verwaltungsgerichtsbarkeit auf das Reich. b) Änderung des Zuständigkeitskatalogs der Artikel 6 bis 12 des Grundgesetzes im Sinne der Zusammenfassung der Gesetzgebungskompetenz im Reich. Vöneränderung nur in der Ausübung der von der Reichsregierung aufgestellten Grundsätze. Inventarisierung des geltenden Rechts. c) Demokratische Organisation der allgemeinen Verwaltung, insbesondere reichsrechtliche Regelung des Verhältniswesens von reichseigener, landes eigener und kommunaler Verwaltung. Reichsrechtliche Regelung des Aufbaus und der Gliederung der Landesverwaltung. Erlass einer Reichsgemeinde- und Reichskreisordnung. Erlass eines Reichspolizeigesetzes. Reichsrechtliche Regelung des allgemeinen Verwaltungsrechts, des Verwaltungsverfahrens einschließl. des Verwaltungsangewandten, des Verwaltungsgerichtsbarkeit. Einheitliche Reichsrechtgebung für alle Fachgebiete des materiellen Verwaltungsrechts, z. B. des Wirtschaftsrechts. d) Schaffung eines einheitlichen Beamtenrechts.

## Nach den französischen Gemeindevahlen

Großer Erfolg der Sozialisten

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Die Erfolge der französischen Sozialisten stellen sich bei nächtlicher Ueberblick über das Gesamtergebnis der Kommunalwahlen noch weit größer heraus als ursprünglich angenommen wurde.

Es kann am Dienstag, worauf der „Populaire“ mit Stolz hinweist, festgestellt werden, daß keine andere Partei ähnliches zur Seite zu stellen hat. Fast in allen Städten, in denen die Sozialisten bisher am Ruder waren, haben sie sich voll behaupten können, so in Lille, Roubaix, Limoges, Tours, Bordeaux, Lens, Douai, Charleville, Chalons-sur-Saône, Boulogne, Toulouse und zahlreichen anderen. Auch in Lyon bilden sie die stärkste Gruppe. Neu hinzugewonnen wurden u. a. Arignen, Arras, Armentières, Dänkirchen, Hazebrouk. Besonders imponante Ergebnisse wurden in den Departements des Nordens erzielt. Hier ist der Sozialismus aus den Wahlen als unbeschränkter und alleiniger Sieger hervorgegangen. In Lille durchzog nach der Bekanntgabe der endgültigen Ergebnisse ein gewaltiger, von den Parteimitgliedern und der sozialistischen Jugend gebildeter Zug mit roten Fahnen und unter dem Slogan der „Internationale“ die Stadt. Die Väter Sozialisten bereiteten dabei gleichzeitig dem bisherigen Bürgermeister Salengro eine Huldigung. Dieser war als einziger nicht gewählt worden. Die Bestrebungen eines bisherigen sozialistischen Stadtrats, der von der Liste gestrichen worden war und seine eigene Kandidatur aufgestellt hatte, trugen so ihre schlimme Frucht.

Wenn in Paris die Partei drei Stimmen im Stadtrat verloren hat, so ist das nicht zum mindesten auf die Taktik der Kommunisten zurückzuführen, die auch diesmal wieder im zweiten Wahlgang gänzlich aussichtslose Kandidaturen aufrecht erhielten und durch die so erzielte Stimmverteilung zum Erfolge der Reaktion beitrugen. Im ganzen Lande befolgten die Kommunisten die gleiche Methode. Daß trotzdem und trotz des an diesen Orten beobachteten offenen Zusammengehens der Kandidaten die Sozialisten zu solchen Erfolgen gelangen konnten, beweist am besten ihre stets zunehmende Kraft.

## Thälmann muß sich verantworten . . .



Stalin: „Was lese ich in der Münzbergpresse? Keine Schlacht — nur Opfer! Welch' unerhörte Schlappeheit!“  
Thälmann: „Großer Stalin, das ist nur für die pazifistisch verseuchten Berliner geschrieben. Hier bringe ich die authentische Moskauer Lesart!“

## Unmögliche Strafbestimmung.

„Verleitung zum Selbstmord“ soll bestraft werden.

Der Strafgesetzausschuß des Reichstags beriet gestern die Bestimmungen über die Verleitung zum Selbstmord. Nach § 248 soll derjenige mit Gefängnis bestraft werden, der einen anderen verleitet, sich selbst zu töten.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) wandte sich gegen den § 248, da nach geltendem Gesetz Verleitung zum Selbstmord straflos sei und ein Bedürfnis, Bestrafung einzutreten zu lassen, nicht hervorgerufen sei. Vor allem sei es notwendig, die jetzt bestehende Strafbarkeit der Sterbehilfe zu beseitigen oder wenigstens einzuschränken. Wenn jemand im Sterben liege und wegen qualvoller Schmerzen den Wunsch habe, daß seinem Leben ein Ende gemacht werde, dürfe Bestrafung nicht eintreten. Dem lebenden Tiere werde niemand den Gnadenstich versagen. Dem Menschen aber dürfe nach dem Strafgesetz die Erleichterung von seinen Schmerzen nicht zuteil werden. Wenn ein Arzt den Sterbenden dem qualvollen Todeskampf überlassen müsse, so könne solche gesetzliche Regelung nicht befriedigend. Gewiß würden vernünftige Ärzte dem Sterbenden ohne Rücksicht auf das Strafgesetz helfen. Dann sage aber ein unerträglicher Widerspruch zwischen Rechtsempfinden und Mensch vor, und solche Widersprüche dürfe das kommende Strafrecht nicht übernehmen. Gewiß sei anzuerkennen, daß bei Freigabe der Sterbehilfe eine große Macht in die Hand des Arztes gelegt werde; es gäbe aber, zum Beispiel bei Krebs und Tuberkulose, Fälle völliger Ausichtslosigkeit, und in solchen Fällen müsse dem Kranken Hilfe werden. Ein Liebesakt, wie ihn in manchen Fällen die Darreichung von Gift darstelle, dürfe niemals strafbar sein.

Abg. Kadl wendet sich gegen die Verlegung, Sterbehilfe straflos zu lassen. Eine solche Straflosigkeit ließe geradezu auf eine Herausforderung zur Tötung hinaus und das müsse man ablehnen.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) gab zwar zu, daß es für die Ärzte nicht immer möglich sei, mit Sicherheit vorauszusagen, wann der Tod eines Kranken eintreten würde. Es gäbe aber Fälle, wo man den Tod mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit voraussagen könne, und in solchen Fällen sei es wünschenswert, daß Sterbehilfe straflos geleistet werden könne. Wer, wie er, 36 Jahre als praktischer Arzt gewirkt habe, der hat in vielen Fällen am Sterbebett gestanden und sich gefragt, ob er nicht dem Leben eines schwer Leidenden und unrettbar Verstorbenen ein Ende machen und ihn von seinen Qualen erlösen solle. Auch er habe in vielen Fällen Sterbehilfe geleistet und es habe ihn nicht beschwert, ob er sich damit strafbar gemacht habe. Er habe dann zur Linderung der Schmerzen Morphium gegeben, obwohl er wußte, daß

durch die großen Dosen Morphium die Lebensdauer abgekürzt würde. Oft drängten die Angehörigen von Menschen, die im Todeskampf leben, auf Verabreichung von Morphium. Es sei gewiß wünschenswert, eine den Ärzten vor Bestrafung schützende Bestimmung in das Strafgesetz hineinzunehmen. Dit sei es menschlicher, Sterbehilfe zu leisten, als den Menschen seinen Qualen zu überlassen.

In der weiteren Aussprache wendeten sich die Vertreter des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei gegen die Untergang, Sterbehilfe straflos zu lassen.

Ministerialdirektor Schäfer erklärte für die Reichsregierung, daß das Problem der Sterbehilfe noch nicht hinreichend geklärt sei. Kein ausländisches Gesetz erkenne den Fall der Sterbehilfe an, nur im norwegischen Recht sei eine Strafmilderung vorgezogen, die nach dem bestehenden Strafgesetz ohne weiteres gegeben sei. da in solchen Fällen mildernde Umstände immer vorlägen.

Bei der Abstimmung wurde § 248 nach der Regierungsproposition angenommen, nachdem Dr. Rosenfeld erklärt hatte, daß er sich für die zweite Lesung vorbehalten, bestimmte formulierte Anträge in bezug auf die Sterbehilfe zu stellen.

§ 248 droht Gefängnisstrafe demjenigen an, der einen anderen verleitet, sich selbst zu töten.

Abg. Landsberg (Soz.) begründete einen Antrag auf Streichung. Nach dem bisherigen Gesetz sei man ohne die Strafbestimmung ausgekommen, und es sind keine Fälle bekannt geworden, in denen die Straflosigkeit der Verleitung zum Selbstmord Bedenken hervorgerufen habe. Niemand werde die Erleichterung gemacht haben, daß zurechnungsfähige Menschen leicht geneigt seien, auf das Jureden anderer sich das Leben zu nehmen. Wenn aber wirklich solche Fälle vorkämen, wie sollten sie bewiesen werden, da doch der wichtigste Zeuge tot sei. Amerikanische Quacksalber, auf die zur Begründung des § 248 hingewiesen worden sei, spielten doch nur in Romanen eine Rolle, aber nicht im Leben. Im übrigen gäbe es Fälle, in denen höhere Gesichtspunkte zur Vermeidung der Straflosigkeit führten. Wenn ein Ehrenmann einen Sohn habe, der ein Lump sei, der zum Beispiel Weisheit gekostet habe, und wenn der Vater ihm dann den Revolver hinlege mit den Worten: Schieß dich tot, dann sei gewiß kein Bedürfnis zur Bestrafung gegeben. Die Vertreter des Zentrums und der Deutschen Volkspartei hielten § 248 für notwendig.

Bei der Abstimmung gelang es nur, die Bestimmung zur Streichung zu bringen, nach welcher in besonders schweren Fällen Zuchthaus bis zu zehn Jahren angedroht werden sollte. Im übrigen wurde § 248 angenommen. Weiterberatung am Donnerstag.

## Zensur wütet in Ostoberschlesien.

In zwei Jahren 60mal beschlagnahmt.

Kattowitz, 14. Mai.

Die Sonnabendausgaben der Oppositionspresse in Kattowitz wurden fast ausnahmslos beschlagnahmt. Die „Kattowitzer Zeitung“ wurde seit dem 1. April 1927 zum 60. Male beschlagnahmt, auch der „Oberschlesische Kurier“ sowie der sozialdemokratische „Volkswille“ wurden wegen der Berichte über die Gewaltakte polnischer Studenten in den Kattowitzer und Königshütter Kinos konfisziert. Die „Polonia“, das Organ Korfanis, fiel seit dem Dienstantritt des Wojewoden Dr. Grazynski zum 58. Male der Konfiskation anheim.

## Sinnlose Revanche für Oppeln.

Kattowitz, 14. Mai.

Die von dem Verband der kasselerischen systematisch organisierte Heize hat jetzt dahin geführt, daß fast alle Kinos Ostoberschlesiens, und besonders in Kattowitz, keine deutschen Filmausschnitte mehr zeigen können, wenn sie sich nicht der Gefahr einer Demolierung ihres Lokals aussetzen wollen. In einem Kino, das nach deutsche Aufführungen zeigte, gab ein Offizier den Soldaten, die sich in dem Kino befanden, den dienstlichen Befehl, den Raum zu verlassen. Taten, die gegen die sinnlose Heize auftreten und der Verneinung des Wortes reden, wie der Stadtverordnete in Kattowitz Dr. Zickewicz, werden bestraft, und sogar in dem Organ des Wojewoden, der „Polsta Zachodnia“, wird ihnen Mangel an nationaler Gesinnung vorgeworfen.

Italien wird seine bisherige Gefandtschaft in Warschau in eine Botschaft umwandeln, und umgekehrt Polen seine Gefandtschaft in Rom. Frankreich hat den Polen diesen Befallen bereits vor Jahren erwiesen, um Polens Großmachtsstellung zu attestieren.

## Keine Wahlpropaganda durch Inserate.

In England verboten.

London, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der nachwiederholte Gebrauch von Zeitungsinseraten als Wahlpropaganda durch das Hauptquartier der Liberalen Partei hat die konservative Parteileitung zu der Erklärung veranlaßt, daß nach der Auffassung ihrer Rechtsberater die Wahlpropaganda im Annoncenteil als ungesetzlich betrachtet werden müsse. Die Liberale Partei antwortete auf den konservativen Angriff, der angesichts des britischen Wahlgesetzes als stichhaltig zu betrachten ist, daß die Ausgaben für die Wahlpropaganda im Annoncenteil der Zeitungen mit der Auflösung des Parlaments, und damit mit dem offiziellen Beginn des Wahlkampfes eingestellt worden seien.

## Weitere Verhaftungen in Litauen.

Alle Attentatsbeteiligten angeblich bekannt.

Der Polizei sind, wie das Remer „Dampfbot“ aus Rom meldet, alle an dem Anschlag auf Goldemaras Beteiligten bekannt geworden. Insgesamt handelt es sich um zehn Studenten der Austro-Organisation. In einem Wache in der Nähe der Demarkationslinie wurden zwei weitere Täter, darunter der Vorsitzende der Austro-Organisation Lavinijus, festgenommen. Bei der Verhaftung wurden sie verletzt. Bezüglich der Verhaftung der Studenten der christlich-demokratischen Arbeiterintellektuellen-Organisation hat sich der Vorsitzende dieser Organisation beim Innenminister für die Freilassung der Verhafteten bewandt. Bis verurteilt, erklärt der Innenminister, daß er der Internation keine Folge geben könne, da die verhafteten Arbeiterintellektuellen sich politisch betätigt hätten. Sie würden aus Rom nach ihren Heimatstädten abgeführt werden.







# Zeuge Hoelzner vor dem Eid.

## Dramatisches aus dem Dujardin-Prozess.

Insterburg, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung betonte Rechtsanwalt Krause, der von seiner Schweigepflicht entbunden worden war, als Zeuge, daß Hoelzner, der sehr erregbar sei, ihm den nächtlichen Zwischenfall und die Prügelei erzählt habe. Er habe dem Mann gesagt, daß er sich mit der Mißhandlung bei einer Ehecheidung ins Unrecht gesetzt habe. Außerdem habe er die Befürchtung gehabt, daß bei der Scheidung die Mordaffäre wieder aufgerollt worden wäre. Er riet deshalb zu einer Verständigung. Später habe Hoelzner ihm erzählt, daß er Freunden gegenüber seine Erzählungen übertrieben habe, um eventuell Material gegen seine Frau in der Hand zu haben. Der Zeuge war von der Unschuld der Frau Jaquet überzeugt, aber auch Dujardin, der sehr klar war, beteuerte stets seine Unschuld.

Das Gericht hörte dann den jetzigen Landgerichtsrat Dietrich, der zur Zeit der ersten Instanz Anklageprokurator war. Der Zeuge erklärte, Dujardin habe nur einen Moment den Kopf verloren, als der damalige Vorsitzende ihm eröffnete, daß das Gericht auf Mord erkennen könne. Regierungsrat Kopp: Ich verstehe nicht, Herr Zeuge, daß das Erschrecken eines Angeklagten Sie in Erwägung gesetzt hat, als diesem Verurteilung wegen Mordes und damit verbunden „Hinrichtung“ vor Augen gehalten wurde. Zeuge: Dujardin fing an zu überlegen. Regierungsrat Kopp: Natürlich, er mußte überlegen, denn der Vorsitzende erwartete doch eine Antwort. Vorsitz: Jedenfalls, Herr Zeuge, ist das nur Ihre Ansicht. Sie kann ja richtig oder falsch sein.

Nach der Mittagspause wurde der ehemalige Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Schandau, vernommen. Staatsanwalt: Hat Dujardin Ihnen jemals ein Geständnis abgelegt? Zeuge: Niemals. Er hat stets energisch seine Unschuld beteuert. Dann wurde unter allgemeiner Spannung

der Ehemann der Frau Hoelzner, Paul Hoelzner, als Zeuge aufgerufen, der vom Vorsitzenden besonders ernst auf seine Pflicht, die Wahrheit zuzugestehen, hingewiesen wurde. Der Vorsitzende kam alsbald auf die ersten Zerwürfnisse Hoelzners mit seiner Frau zu sprechen. Der Zeuge schilderte, daß er spät abends nach Hause gekommen und mit seiner Frau in Streit geraten sei. Beide hätten sich geschlagen. Vorsitz: Zeugen sagen, daß Ihre Frau Sie so gemüht habe, daß die Merkmale deutlich zu sehen waren. Zeuge: Das ist nicht richtig, meine Frau hat mit mir nur die Arme geprügelt. Ich habe die Sache schämmer dargestellt, um im Falle einer Scheidung nicht alimmentieren zu müssen. Meine Frau hat ja bei der Prügelei auch etwas abbekommen. Vorsitz: Hören Sie mal, die Zeugen bekunden, daß Ihre Frau todelang liegen mußte, daß ihr die Haut am Kopf herunter hing und der ganze Körper braun und blau war. Das ist doch wohl mehr als „etwas“. Die unmenschlichen Mißhandlungen der Frau müssen doch einen Grund gehabt haben? Zeuge: Ich war eben betrunken. Vorsitz: Anderen haben Sie erzählt, daß Ihre Frau Ihnen eine Schnur um den Hals gelegt habe? Zeuge: Das ist ausgeschlossen! Vorsitz: Dann haben alle die Zeugen hier einen Meineid geleistet? Zeuge (nach langer Pause): Ja. Ich habe auch nicht gesagt, daß meine Frau mir ein Geständnis abgelegt hat. Vorsitz: So weit sind wir ja noch gar nicht. Sie haben doch aber nach der Prügelei die Polizei benachrichtigen wollen. Warum denn? Zeuge (stotternd): Ich dachte, meine Frau würde die Oberhand bekommen wegen der Prügelei, deshalb ging ich ja auch auf lange Wochen weg. Ich fürchtete, meine Frau würde sich scheiden lassen. Vorsitz: Dann hatten Sie doch erst recht zu Hause zu bleiben, um Ihre Frau zu versöhnen. Zeuge: Ich war eben zu aufgeregt damals. Der Zeuge, der sich fortwährend in Widersprüche verwickelte, schilderte weiter, daß sein Freund Clemens, dessen Ausfagen am Vormittag Sensation erregten, aus egoistischen Motiven falsche Gerüchte ausgebreitet habe. Vorsitz: Zeuge, Sie stehen unter Eid! Sie können auf folgende Frage die Antwort verweigern:

Haben Sie gesagt, daß Sie mit einer Mörderin nicht zum Abendmahl gehen?

Zeuge: Davon weiß ich nichts. (Große Bewegung.) Vorsitz: Herr Zeuge, Sie sind in einer sehr prekären Lage, wie ich sage. Sie müssen aber an die Verantwortung Ihrer Aussage denken. Können Sie das gesagt haben? Zeuge: Ich kann es nicht gesagt haben. Vorsitz: Es ist doch aber klar, daß der andere so etwas sich gemerkt hat. Das ist doch eine furchtbare Betörung eines Ehemannes über seine Frau. Aus welchem Grunde soll der Zeuge etwas Falsches bekunden haben. Zeuge: Ich würde doch dann mit meiner Frau nicht einen Tag länger zusammengeblieben sein. Vorsitz: Ihre Frau soll oft nachts fromme Lieder gesungen haben und sie haben Clemens gesagt, daß Ihnen bei dem nächtlichen Singen immer unheimlich wurde. Zeuge (sich das Gesicht trocknend): „Ach... vielleicht... möglich.“ Staatsanw.: „Wahrscheinlich hat der Zeuge es so gemeint...“ Vorsitz: (scharf): „Herr Staatsanwalt, ich bitte, Ihre Fragen für später aufzubewahren. Sie durchkreuzen stets meine besten Absichten. Herr Zeuge, haben Sie ihrem besten Freunde Clemens nicht gesagt, daß er die Staatsanwaltschaft alarmieren sollte, wenn Ihnen etwas passiere?“ Zeuge: „Ich kann mir so etwas gar nicht denken...“ Vorsitz: „Hat Ihre Frau Ihnen über eine Beteiligung an der Mordtatsache Jaquet Andeutungen gemacht? Sie können die Antwort verweigern.“ Zeuge: „Niemals, ich bin überzeugt, daß meine Frau nichts damit zu tun hat.“ Vorsitz: „Also warum machten Sie Ihrem besten Freunde solche gräßlichen Andeutungen?“ Zeuge: „Ich halte das für ausgeschlossen.“ Vorsitz: „Haben Sie nicht einmal von ihrer Frau „Lebensöl“ bekommen, nach dem Sie erkrankten. Haben Sie Ihrem Freunde Clemens nicht gesagt, nur ihre Pferdenatur habe Sie gerettet?“ Zeuge: „Möglich.“ Vorsitz:

„Also muß ich zusammensfassend feststellen, daß von all den furchtbaren Beschuldigungen, die Sie dem Clemens und anderen Leuten über Ihre Frau gemacht haben, nichts in Ihrem Gedächtnis haften geblieben ist.“

Der Zeuge schweigt. Die im Anschluß hieran vernommene Ehefrau des Kaufmanns Clemens schilderte die Zerwürfnisse des Ehepaares Hoelzner ähnlich so, wie ihr am Vormittag vernommener Mann. Sie fügte noch hinzu, daß Hoelzner bei dem ersten Versöhnungsversuch große Angst vor seiner Frau gehabt habe und vor dieser in die Ecke geflüchtet sei, wobei er schügend einen Arm vor das Gesicht hielt. Der Vorsitzende stellte der Zeugin den Ehemann Hoelzner gegenüber, der sich jedoch wieder an nichts erinnert und behauptete, daß die Zeugin aus Schamhaftigkeit gegen ihn ausfage. Der Vorsitzende verwarnete darauf den Zeugen Hoelzner auf das eindringlichste vor der Vereidigung, da ein leichtfertiger Eid sein Leben zerstören würde und es hier um das Schicksal von mehreren Menschen gehe. Der Zeuge Hoelzner, der nun erklären sollte, ob er seine Aussage noch in einzelnen Punkten zu korrigieren habe oder ob er über die Fälle, die seine Frau in so furchtbarer Weise belasten, die Aussage verweigern wolle, überlegte minutenlang, wobei er in furchtbarer Erregung immer wieder von Kopf und Gesicht den Schweiß abwischte. Der Zeuge, der genau wußte, daß von seiner Entscheidung das Schicksal seiner Gattin abhängt, konnte mit sich nicht ins Reine kommen. Aus diesem Grunde gewährte das Gericht — eine große Seltenheit — ihm eine Ueberlegungsfrist bis zum Donnerstags morgen. Dann soll Hoelzner erklären, was er unter seinem Eide befehlen will und was nicht.

Am Dienstag, dem 21. Mai, 3. Pfingstfeiertag nachmittags 2 Uhr

## Pfingstausflug

aller Parteigenossinnen nach Sadowa in „Pferdebucht“ und „Senssoudi“ Kaffeekochen

Fahrverbindung mit der Stadtbahn bis Sadowa oder mit der Straßenbahn bis Cöpenick und von da mit der Linie 63 bis Mahlsdorf-Str.

Das Frauensekretariat.

## Professor Einstein verzichtet.

Deutschnationalen wollen Berlin in der Welt blamieren.

Wie wir bereits berichteten, hat die deutschnationale Fraktion der Stadtverordnetenversammlung in der letzten geheimen Sitzung die Schenkung der Stadt Berlin an Professor Einstein durch Obstruktion und durch die Drohung mit der Beschlußunfähigkeit der Versammlung zu sabotieren versucht. Prof. Einstein hat daraufhin in einem Schreiben an den Berliner Magistrat gebeten, die weiteren Bemühungen um die Schaffung eines Ruheföhes für ihn einzustellen.

Nach all den Irrungen und Wirrungen, die das Einstein-Geschenk der Stadt Berlin bisher erfahren mußte, ist dadurch die Gefahr heraufbeschworen worden, daß der Antisemitismus und die Berlinfeindlichkeit einer kleinen oppositionellen Gruppe von Stadtverordneten die beabsichtigte Einstein-Ehrung völlig unmöglich macht. Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß trotz der deutschnationalen Obstruktionsversuche die Angelegenheit in freundschaftlichem Einvernehmen mit der Familie Einstein geregelt werden wird. Denn es wäre geradezu verhängnisvoll, wenn es dem blöden Antisemitismus der Deutschnationalen gelingen sollte, einen Mann von Welt und Weltrenom den Aufenthalt in Berlin zu verwehren.

## Zeppelin-Fahrt verschoben.

Start voraussichtlich erst Donnerstag früh.

Friedrichshafen, 14. Mai.

Der für die Morgenstunden des heutigen Mittwoch geplante Aufstieg des „Graf Zeppelin“ zu seiner abermaligen Amerikareise mußte im Laufe des gestrigen Nachmittags wieder abgefragt werden, da die Wettermeldungen vom Atlantik äußerst ungünstig lauten. Ueber dem Ozean loht zur Zeit ein Orkan, dessen Abflauen zunächst abgewartet werden muß. Die Entscheidung darüber, wann der Start erfolgen soll, wird im Laufe des heutigen Mittwoch an Hand der zu erwartenden Wettermeldungen gefällt werden, doch rechnet man vorläufig mit der Abfahrt kaum vor Donnerstags früh. Im übrigen sind die Vorbereitungen für die Amerikafahrt des Zeppelin bis ins Letzte getroffen, die Passagiere sind zur Stelle, Post und Fracht im Innern des Schiffes verpackt. Welche Route das Luftschiff über den Atlantik nehmen wird, wird sich je nach der Wetterlage erst im letzten Augenblick, vielleicht auch erst während der Fahrt über das europäische Festland entscheiden.

Für die für den Sommer geplante große Weltreise des „Graf Zeppelin“ sind bereits die ersten Buchungen zum Preise von 7000 Dollar für den Platz bei der Spang erfolgt.

Aus Frankreich ist, wie TL in letzter Stunde meldet, beim Luftschiffbau die Bewilligung zur Ueberfliegung französischen Gebietes in der Zeit von 7 bis 9 Uhr früh eingetroffen. Durch diese unverständliche Zeitbeschränkung ist der Start des „Zeppelin“ am Mittwochmittag aussichtslos geworden. Wahrscheinlich wird das Luftschiff erst am Donnerstag in aller Frühe zu seinem Fluge aufsteigen können.

## Haftbefehl gegen Notar Cohn.

Der Unterschlagung und Urkundenvernichtung bezichtigt.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist gegen den Rechtsanwalt Dr. Karl Cohn die Voruntersuchung eröffnet worden. Dem Beschuldigten wird zur Last gelegt, in seinem Amte als Notar Mandatengelder unterschlagen und aus Gewinnlust ihm anfallende anvertraute Urkunden vernichtet zu haben. Da der Rechtsanwalt mit seiner Ehefrau seit dem 26. April d. J. offenbar flüchtig ist, hat der Untersuchungsrichter Haftbefehl gegen ihn erlassen. Die Rechtsanwälte, die mit Dr. Karl Cohn nur die Bureaus gemeinsam hatten, stehen der Angelegenheit völlig fern.

## Jack London:



(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

In diesem Winter des Jahres 1896 wuchs Dawson mit reißender Schnelligkeit. Daylight verkaufte Grundstücke, und das Geld strömte ihm zu. Er legte es stets wieder an, so daß es noch mehr brachte. In der Tat spielte er das gefährliche Spiel, Unternehmen auf Unternehmen zu häufen, und das ist nirgends gefährlicher als in einem Goldsucherlager. Aber er spielte mit offenen Augen.

„Wartet nur, Jungens, bis der Goldfund draußen bekannt geworden ist,“ sagte er zu seinen alten Freunden in der Wirtshaus „Zum Eldegeweih“. „Wartet nur bis zum Frühjahr, dann werdet ihr sehen, wie sie kommen. Erst eine Abteilung zum Sommer, wie sie standen und gingen, dann eine zum Herbst, schon besser ausgerüstet, und im nächsten Frühjahr wieder eine Abteilung von fünfzigtausend Mann. Vor lauter Chechaguos könnt ihr die Erde nicht mehr sehen. Und das ist erst der Anfang. Was wollt ihr machen?“

„Was willst du machen?“ fragte einer seiner Freunde.

„Nichts,“ antwortete er. „Ich habe selbstverständlich schon meine Vorbereitungen getroffen. Ein Dukend Leute habe ich den Yukon hinaufgeschickt, um für Bauholz zu sorgen. Wenn der Fluß aufbricht, sollt ihr Flöße zu sehen kriegen. Die Häuser? Die werden gerade so viel wert sein, wie die Leute im nächsten Herbst dafür zahlen können. Die Holzpreise werden bis in die Wolken steigen. Ich erwarte zwei Sägemühlen, die über die Pässe kommen, sobald die Seen eisfrei sind. Und wenn ihr glaubt, daß ihr Holz braucht, so will ich jetzt schon mit euch abschließen — dreihundert Dollar für tausend Stämme, roh.“

Out belegene Edgründe wurden in diesem Winter für zehn- bis dreißigtausend Dollar verkauft. Daylight sandte den Reuankömmlingen über die Pässe Nachricht entgegen, daß sie Holz mitbringen sollten; infolgedessen arbeiteten seine Sägemühlen im Sommer Tag und Nacht in drei Schichten, und er behielt noch Holz genug übrig, um Blockhütten zu bauen. Diese Hütten wurden mit dazugehörigem Grundstück

für ein bis mehrere tausend Dollar das Stück verkauft. Die eingehenden Gelder wurden sofort wieder in anderen Unternehmungen angelegt. Er wandte und drehte das Gold, bis alles, was er anfaßte, sich in Gold zu verwandeln schien.

Aber dieser erste wilde Winter nach Carnads Fund lehrte Daylight vielerlei. Trotz seiner verschwenderischen Veranlagung verlor er nicht das Gleichgewicht. Er sah die wilde Bergeudung der neuen Millionäre und konnte sie durchaus nicht verstehen. Zwar widersprach es nicht seiner Natur und seinen Anschauungen, einmal alles auf eine Karte zu setzen und in einer Nacht durchzubringen. Das hatte er selbst in jener Poternacht in Circle City getan, als er fünfzigtausend — alles, was er besaß — verlor. Aber die fünfzigtausend hatte er nur als den Beginn von etwas Größerem betrachtet. Wenn es um Millionen ging, dann war es etwas anderes. Ein solches Vermögen durfte man nicht auf den Boden der Wirtshäuser ausstreuen, wie die neuen Millionäre, die allen Sinn für die Wirklichkeit verloren hatten, es buchstäblich mit dem Inhalt ihrer Felleberbeutel taten. MacMann zum Beispiel machte in einem Wirtshaus eine Zeche von dreißigtausend Dollar; und der grobe Jimmie brauchte hunderttausend monatlich, um vier Monate in Sans und Braus zu leben, bis er schließlich in einer Wirtshaus betrunken in den Schnee fiel und erfror; und Wasserfall-Bill, der drei wertvolle Claims mit seinen wahnsinnigen Ausschweifungen durchgebracht und sich dreitausend leisten mußte, um fortzukommen, hatte er hundertundzehn Dugend Eier, die der Markt von Dawson aufwies, für vierundzwanzig Dollar das Duzend aufgekauft und dann seinen Wolfsbunden vorgeworfen, nur weil eine junge Dame, die ihn genasführt, gerne Eier aß.

Champagner wurde zu vierzig und fünfzig Dollar die Flasche verkauft. Dolenaustern zu fünfzehn Dollar. Daylight machte diesen Bahnlinn nicht mit. Er hatte nichts dagegen, die ganze Wirtshaus mit Whisky zu fünfzig Cent das Glas zu traktieren, aber irgendwo in seiner ausschweifenden Natur lehnte sich ein Sinn für Schickslichkeit und Rechenkunst dagegen auf, fünfzehn Dollar für den Inhalt einer Austerndose zu bezahlen. Andererseits gebrauchte er vielleicht mehr Geld, um Leuten zu helfen, die sich wirklich in Not befanden, als die neugeborenen Millionäre für ihre sinnlosen Ausschweifungen. Vater Judge am Hospital hätte von weit wertvolleren Geschenken als den ersten zehn Sod Mehl erzählen können. Aber fünfzig Dollar für eine Flasche Champagner! Das war unfinnig.

Und doch konnte er gelegentlich noch eines seiner alten,

lärmenden Feste geben. Aber er tat es aus anderen Gründen. Man erwartete es von ihm, weil es so seine Art seit alters her gewesen. Und dann konnte er es sich leisten. Aber er machte sich nicht mehr soviel aus dieser Art Zerstreung. Sein Machtgefühl hatte sich in einer anderen Richtung entwickelt. Es war zur Begierde geworden. Obgleich er bei weitem der reichste Minenbesitzer in Alaska war, wollte er doch noch reicher werden. Es war ein hohes Spiel, das er spielte, und er liebte es mehr als sonst irgend etwas. Auf gewisse Weise wirkte er schöpferisch. Er tat etwas. Eine andere Seite in seiner Natur wurde angeschlagen, aber er konnte über eine gelungene Millionenpekulation in Eldorado Claims wie die gleiche Freude fühlen wie beim Anblick seiner arbeitenden Sägemühlen oder der großen Flöße, wenn sie den Fluß hinaufgehen sollten und sich in dem großen Wirbel oberhalb der Roosevelt Mountain gegen das Meer schlangen. Gold war selbst in der Bagshaw nur ein abstrakter Begriff. Es repräsentierte andere Dinge, verlieh die Macht, etwas zu schaffen. Aber die Sägemühlen waren die Dinge selbst, sie waren konkret und greifbar, und man konnte weitere Dinge mit ihnen schaffen. Sie waren Wahrheit gewordene Träume, die unzweifelhaft die Wirklichkeit eines Märchens.

Mit dem Sommerwurzstrom von draußen kamen die Berichterstatter der großen Blätter und Zeitschriften, und alle schrieben sie in erster Linie über Daylight. Er wurde für die Welt die mächtigste Gestalt Alaskas. Als einige Monate später der spanische Krieg ausbrach, vergaß man ihn natürlich darüber, aber in Mondite selbst blieb Daylight ständig die hervorragendste Persönlichkeit. Wenn er die Straßen von Dawson durchschritt, wandte sich jeder Kopf, um ihm nachzusehen, und in den Wirtshäusern betrachteten ihn die Chechaguos ehrfürchtig und ließen ihn kaum aus den Augen, solange er in Sicht war. Er war nicht nur der reichste Mann im Lande, nein, er war Burning Daylight, der in der ersten Frühzeit dieses jungen Landes über den Chitoot den Yukon hinabgekommen war, um die älteren Giganten, Al. Mayo und Jack MacQuestion, zu treffen. Er war der Burning Daylight von Hunderten wilder Abenteuer, der Mann, der bei eingefrorenen Walfängerflotte Bottschaft über die öden Landen gebracht, der im Laufe von sechzig Tagen die Post von Circle City nach Salt Water und zurück gefahren, der im Jahre 1891 den ganzen Tanana-Stamm vor dem Hungertode gerettet hatte, kurz, der Mann, der die Phantasie der Chechaguos stärker in Anspruch nahm als ein Dugend anderer Männer auf einmal. (Fortsetzung folgt.)



# Auf gemeinsamer Schulbank.

## Ein Vorstoß gegen die weltlichen Schulen.

Der Vorstoß, in den Schulen die Jungen und die Mädchen gemeinsam zu erziehen, ist keine Erfindung der neuen Zeit. Wenn in Dörfern oder Kleinstädten die Zahl der Schulkinder nicht ausreichte, getrennte Klassen für Knaben und für Mädchen einzurichten, behalt man schon immer sich mit „gemischten“ Klassen für Knaben und Mädchen zusammen. Auch in Berlin hat man bei zunächst schwacher Befehung neu entstehender Schulen und besonders bei katholischen Schulen mit geringer Kinderzahl die „gemischten“ Klassen für zulässig gehalten. Das Gesetz über die angebotene „Gefährlichkeit“ solcher Klassen ist erst laut geworden, seit die Freunde der weltlichen Schule die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen aus pädagogischen Gründen fordern und die weltlichen Schulen sich bemühen, diese Forderung zu erfüllen. Jetzt kommt die Nachricht, daß im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Gemeinschaftserziehung als nicht unbedenklich angesehen wird, und den weltlichen Schulen von der Mittelstufe ab die Rückkehr zu dem Grundsatz der Geschlechtertrennung auferlegt werden soll. Gestützt auf eine Ministerialverordnung hat in Berlin das Provinzial-Schulkollegium angeordnet, daß in den weltlichen Schulen die Geschlechtertrennung von der Mittelstufe ab durchgeführt werden

soll. Die Schulverwaltung der Stadt hat Einspruch hiergegen erhoben und gebeten, nochmals zu prüfen, ob dieser Schritt nötig ist. Einstweilen ist daher die Durchführung unterblieben. Nur in den beiden weltlichen Schulen des Bezirkes Friedrichshain, die in der Dieselmeierstraße untergebracht sind, war unter Hinweis auf die Anordnung des Provinzial-Schulkollegiums bereits eine entsprechende Anweisung an die Schulleiter ergangen. Man darf wohl erwarten, daß auch hier Zurücknahme erfolgt.

Lehrerschaft und Elternschaft der betroffenen Schule fordern die Zurücknahme und haben das dem Provinzial-Schulkollegium mitgeteilt, aber bisher ist keine Antwort gekommen. Warum hat nicht das Provinzial-Schulkollegium, bevor es zur Durchführung der Ministerialverordnung schritt, die Berliner Schulverwaltung in Kenntnis gesetzt? Jahre hindurch hat die Gemeinschaftserziehung der weltlichen Schulen sich bewährt, und die Erfahrung spricht dafür, sie beizubehalten. Das eilige Vorgehen des Provinzial-Schulkollegiums hat der Berliner Schulverwaltung die Möglichkeit genommen, rechtzeitig ihre Bedenken zu äußern. Wir halten für selbstverständlich, daß die Anordnung wieder aufgehoben wird.

## Der Schnellverkehr auf der Ringbahn.

### Keine Dampflokomotive mehr im Stadt- und Ringbetrieb.

Mit Beginn des Sommerfahrplans am 15. Mai wird — wie die Reichsbahndirektion Berlin mittelst — auf der Berliner Ringbahn der volle elektrische Betrieb eingeführt. Damit verschwinden auch hier die letzten Dampflokomotiven und mit ihnen die Lukenhülle in Westend, die dort durch den Lokomotivwechsel verursacht wurden. Die gegenwärtig bestehenden Zugläufe haben sich bewährt, darum soll an ihnen vorläufig nichts geändert werden. Während des Berufsverkehrs ist ab 15. Mai die Zugfolge erheblich dichter. Der hauptsächlichste Vorteil jedoch wird die Verkürzung der Fahrzeiten sein, die rund 25 Prozent beträgt, teilweise sogar mehr. Man kann z. B. fahren: Von Potsdamer Bahnhof über den Ring bis Potsdamer Bahnhof in 78 Minuten (bisher in 106 Minuten), von Wilmersdorf bis Jungfernheide in 14 Minuten (bisher in 20), von Jungfernheide bis Weißensee in 18 Minuten (bisher in 23), von Gesundbrunnen bis Hermannstraße in 27 Minuten (bisher in 35), von Frankfurter Allee bis Potsdamer Bahnhof in 28 Minuten (bisher in 37). Zu beachten ist, daß beim Umsteigen in Westend vom 15. Mai ab die Bahnsteige nicht mehr gewechselt zu werden brauchen.

In der Geschichte des Berliner Verkehrs bedeutet demnach der heutige 15. Mai zugleich Ende eines wichtigen und bedeutsamen und Anfang eines ebenso wichtigen neuen Abschnittes.

## Motorradunglück auf der Heerstraße.

### Zwei Tote und ein Verletzter.

Auf der Heerstraße in der Nähe von Wilhelmshöhe ließ gestern ein Privatauto mit einem Motorradfahrer, der auf seinem Sozius einen Begleiter mit sich führte, in vollem Tempo zusammen. Der Anprall war so heftig, daß das Motorrad völlig zertrümmert wurde und der Fahrer sowie sein Begleiter in hohem Bogen auf das Straßengestühl geschleudert wurden. Beide erlitten so schwere Schädelverletzungen und Knochenbrüche, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt und in die Spandauer Halle übergeführt.

Die amtliche Untersuchung wird nun festzustellen haben, ob die beiden tödlich Verunglückten — es handelt sich um den 30jährigen Alfred Heidelberg aus der Kottbuser Straße 9 und den fünfzehnjährigen Herbert Valentin aus der Gohlwitzerstraße 29 — die Opfer des Privatwagenführers geworden, der, wie man annimmt, in unvorschriftsmäßiger Weise einen anderen Wagen überholte und dabei in sehr schnellem Tempo zu weit auf die linke Straßenseite geriet. Wie aus ein Augenzeuge mitteilt, kam in diesem Augenblicke aus entgegengesetzter Seite das mit zwei Personen besetzte Motorrad heran, doch war es für den Führer des Rades nicht mehr möglich, rechtzeitig abzustoppen. Beide Fahrzeugzeuge stießen unter großem Krach zusammen. Der Führer des Privatautos, der 31 Jahre alte Ernst Bachhold aus der Nießstraße 2 zu Charlottenburg erlitt leichtere Verletzungen und konnte nach Anlegung von Rotobanden im Spandauer Krankenhaus in seine Wohnung gebracht werden. Die Leichen der Verunglückten wurden polizeilich beschlagnahmt.

Ein weiteres schweres Verkehrsunfall trug sich gestern abend in der Grenzstraße, die durch den Humboldthain führt, zu. Dort wurde ein älteres Ehepaar, dessen Name noch unbekannt ist, von einem Motorradfahrer überfahren und lebensgefährlich verletzt. Die alten Leute wurden zur Rettungsstelle 10 und später in das Birchow-Krankenhaus geschafft, wo sie bewußlos daniederliegen. Der Motorradfahrer und ein jugendlicher Begleiter, der auf dem Sozius mitfuhr, erlitten bei dem Sturz vom Rade gleichfalls schwere Verletzungen; sie fanden im Jüdischen Krankenhaus in der Egerstraße Aufnahme.

## Die Strafanträge im Ruffmann-Caspary-Prozess.

In der Berufungsverhandlung gegen die sogenannten Barmat-Staatsanwälte Ruffmann, Caspary und Belzer vor dem Großen Disziplinarssenat des Kammergerichts begannen gestern die Plädoyers, und zwar sprachen zunächst die Anklagevertreter Generalstaatsanwalt Kohde und Erster Staatsanwalt Wegemann. Sie beantragten gegen Dr. Ruffmann Verurteilung der Berufung, also Bestätigung der in erster Instanz ausgesprochenen Dienstentlassung, und gegen Landgerichtsrat Belzer Verhängung einer Geldstrafe von 500 R. neben dem in ersten Verfahren ausgesprochenen Verweis. Hinsichtlich Dr. Casparys, dessen Verteidigung im Laufe der gestrigen Verhandlung die gegen den Verweis eingeleitete Berufung zurückgezogen hatte, beantragten die Anklagevertreter selbst Verurteilung der noch schwebenden Berufung der Staatsanwaltschaft. Am heutigen Mittwoch kommen die Verteidiger zu Wort und im Anschluß daran wird das Urteil gefällt werden.

Der Spreewald ist und bleibt eines der schönsten und eigenartigsten Ausflugsziele. Er bietet den großen Vorteil, daß ihn mit Aufwendung nur weniger Mark auch alle die besuchen können, die aus irgendwelchen Gründen keine Fußwanderungen unternehmen wollen oder können. Nun hat sich im Jahre 1927 in Uitzschau

## Kursus für Laienrichter, Schöffen . . .

Heute, Mittwoch, den 15. Mai, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, im Vortragssaal Lindenstr. 3, 2. Hof II, Vortrag des Gen. Rechtsanw. Rudolf Abraham über Jugendrecht und Jugendstrafrecht. Arbeiterbildungsschule

ein proletarischer Fährmannsverein gebildet, der sich zum Ziel gesetzt hat, Spreewald-Gesellschafts- und Einzelfahrten, die aus den Kreisen der Arbeiterschaft vorgenommen werden, zu leiten und zu betreuen. Zu Pfingsten werden zwei- und Ein-tagsfahrten veranstaltet und zwar zu einem festen mäßigen Satz, in dem Eisenbahnfahrt, Rahnfahrt und bei der Zweitagsfahrt auch die Bettübernachtung und Frühstück einbezogen sind. Auskunft erteilt: H. Art, Berlin N. 58, Kremmener Str. 1 bei Biermann.

## Familie seit 12 Tagen im Hausflur.

### Wieder ein erschütterndes Wohnungs-Elendsbild.

Im Hause Ruppiner Straße 29 in Berlin N. muß der Bankbeamte S. mit Frau und einem ganz kleinen Kinde — in kurzer Zeit erwartet die Frau wieder eins — im Hausflur kampieren. Die Leute bewohnen, gemeinsam mit der Vermieterin, im Hause eine Kochstube. Nachdem die Wirtin den Leuten noch kurz vorher die Kochstube überlassen hatte, um ganz zu ihren Kindern zu übersiedeln, trennte sie nach drei Tagen spät abends ganz unvermittelt zurück. Die Leute, denen doch die Kochstube gehörte, hatten Mitleid mit der alten Siebzehnjährigen und nahmen sie wieder auf. Am 1. Mai, als der Mann die Miete zahlen wollte, erklärte die Alte plötzlich, sie nehme die Miete nicht mehr an — die Kündigung war bereits erfolgt — und die Leute mühten heraus: „Alles häßliche Fuzeden“ war vergebens, und als die Leute keine Mittel machten, die Wohnung zu verlassen, hatte sich die Alte fünf Mann und ließ die Möbel ganz einfach aus der Wohnung schaffen. Nun haufen die armen Menschen seit dem 3. Mai samt ihrem Mobiliar im zugigen Hausflur. Alle Bittgänge und Gesuche beim Wohnungsamt, Wohlfahrtsamt, Gesundheitsamt waren bisher erfolglos. Das Wohnungsamt hat keine Wohnung, die anderen Behörden erklären sich nicht für zuständig und geben den guten Rat, ins Umland zu wandern. Dies geht schon aus dem Grunde nicht, weil die Möbel dann auf den Speicher mühten und der Möbelhändler, dessen Anspruch noch nicht voll gedeckt ist, dies nicht zuläßt. Der Mann ist seit 1 1/2 Jahren arbeitslos, außerdem leidet er an Nervenanfällen und ist sorgeleert in ärztlicher Behandlung. Die Frau sieht in kurzer Zeit ihrer Niederkunft entgegen und im Kinderwagen sitzt ein kleines, kaum einjähriges Kind. Zimmer gibt es nicht, denn niemand will Leute mit einem kleinen Kinde nehmen, und dann kostet die Miete 40 bis 50 Mark.

Was soll hier geschehen? Oder sollen die hilflosen Menschen etwa dauernd im Hausflur bleiben? Und bereitet sich hier nicht eine Tragödie der Verzweiflung vor, die, wenn sie da ist, Entsetzen erregt und ein Mitleid, das dann zwecklos ist?

## Räuberleben eines Laubengichts.

### Ein Neunzehnjähriger als Schrecken der Laubebesitzer.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Neufölln hatte sich der 19jährige Arbeiter Herbert Klotz wegen Diebstahls in dreizehn Fällen, Sachbeschädigung und Beamteneinwirkung zu verantworten. Trotz seiner Jugend ist Klotz bereits erheblich vorbestraft und auch schon einmal aus Böhmen entlassen, ebenso auch aus der Fürsorgeerziehung. Nach der letzten Entweichung entwickelte er sich zu einem regelrechten Schwerverbrecher. Mit einer jugendlichen Freundin, die inzwischen verschwunden ist, hauste er nachts in Scheunen und trieb sich am Tage in den Wäldern herum. Den Lebensunterhalt erwarb sich das Pärchen durch Laubeneindrücke in der Nähe von Neu-Schulzendorf. Sie plünderten die Lauben vollkommen aus, begnügten sich aber damit nicht allein, sondern haupen aus reiner Zerstörungslust in den Lauben wie Landaleen. 25 Zeugen bekundeten, daß die ausgeplünderten Lauben von den Eindringern in unglaublicher Weise verwüstet worden waren. Die Wände waren beschmieret, Tische und Stühle zertrümmert und angebrannt, und das Geschirr zertrümmert. Als Klotz einmal von einem Laubebesitzer überrascht wurde, und man bei der Verfolgung Schüsse hinter ihm abgegeben hätte, beschloß er die Dreistigkeit, an die Gendarmerie einen Drohbrief zu schicken, in dem er mitteilte, daß er jeden niederschließen werde, der ihn ergreifen wolle; er werde seine Freiheit bis zum Neuesten verteidigen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 3 Monaten, das Gericht verurteilte ihn nur zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

## Kampf gegen die Vivisektion!

Der Weltbund zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion, der seinen Kampf meistens sehr bedacht und energisch führt, hatte in das Lehrereisenhaus zu einem Vortragsabend eingeladen. Die Vivisektion ist die Zerstückung lebender Tiere, um das Experimentes willen. Es kommt vor, daß dem unbewußten Tiere, damit es bei seiner Zerschneidung nicht schreien kann, einfach die Stimmbänder zerschneiden werden. Gegen derartige Grausamkeiten sich zu wenden, ist das

Recht und die Pflicht aller Tierfreunde. Ebenso wie sich ganz hervorragende Wissenschaftler aus ihrer innersten Ueberzeugung heraus gegen den Tierversuch wenden, weil sein Ergebnis, wenn es auf den Menschen übertragen wird, nach ihren ärztlichen Erfahrungen zu Trugschlüssen führt, genau wie zahlreiche Menschen sich dagegen sträuben, daß Tiere den furchtbarsten Qualen unterworfen werden, nur damit allgemein bekannte Tatsachen, immer und immer wieder, rein handwerklich, gezeugt werden. Die Gegner der Vivisektion werden also in den breitesten Kreisen ihre wahren Freunde haben. Versteht für ihre Sache war aber der Vortrag des Dr. med. Ziegelroth aus Potsdam, der über falsche Volksernährung sprach und zum Vegetarismus auf-forderte, zumal man sehr gut Tierfreund und Fleischesser sein kann. Wir müssen dafür eintreten, daß der Auftrieb und die Tötung der Schlachttiere schmerzlos ist, aber die Rohkost lassen wir uns nicht als Weltanschauung vorschreiben.

## Tötung aus Fahrlässigkeit.

### Eine verworfene Revision.

Am 21. Februar 1921 stürzte in Frankfurt am Main ein Lager-schuppen ein, der in ein Kino umgebaut werden sollte. Vier Arbeiter wurden getötet, zwölf wurden schwer verletzt.

Die Strafkammer beim Landgericht in Frankfurt a. M. erklärte den Architekten, der den Umbau geplant hatte und der ihn auch leitete, und den Konstrukteur, der die eisernen Dachbindungen lieferte, aus § 222 StGB. für das Unglück verantwortlich und verurteilte am 2. November 1928 nach achtstägiger Verhandlung den Architekten Richard Kaufmann und den Ingenieur Heinrich Flaß in Frankfurt a. M. wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu je einem Jahr Gefängnis.

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hat die von beiden Angeklagten eingelegte Revision kostenpflichtig verworfen. Die Fahrlässigkeit beider sei von der Strafkammer einwandfrei bejaht worden.

## Die schönen neuen Kleider.

### Elli konnte der Versuchung nicht widerstehen.

Statt den Kunden der Konfektionsfirma, bei der die Verkäuferin Elli S. tätig war, die neuen Modelle vorzulegen, suchte sie sich die hübschesten Sachen aus, versteckte sie und ging damit nach Feierabend um 4 Uhr auf ein stilles Dörfchen. Hier zog sie das neue Kleid unter ihr altes und nahm auch Einwickelpapier mit. Dann suchte sie ein Warenhaus in der Nachbarschaft auf und kleidete sich hier in einer Toilette wieder um. Ihren ahnungslosen Eltern erzählte das Mädchen, daß sie die vielen neuen Sachen billig bekommen habe, weil sie zurückgeschickt seien. Als man jetzt hinter ihre Streiche kam, stellte es sich heraus, daß Elli nicht weniger als 20 neue Kleider gestohlen hat. Zum Teil hatte sie sie selbst getragen, zum Teil auch verkauft.

## Am Leben verzweifelt.

In der Jorndorfer Str. 47 spielte sich gestern nachmittag eine Liebestragödie ab. In der Wohnung ihrer Mutter wurden dort die 18-jährige Arbeiterin Margarethe H. und ihr 21-jähriger Freund, der Arbeiter Bruno S. aus der Eckertstraße, im Schlafzimmer durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Der geplanten Eheschließung des jungen Paares stellten sich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, so daß sie beschloßen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Gestern nachmittag, als die Mutter sich für einige Zeit aus der Wohnung entfernte, schritten sie zur Ausführung der anstehenden Tat. In einem hinterlassenen Schreiben bitten sie ihre Angehörigen, ihren Schritt zu verzeihen.

## Einbrecherverfolgung im Hemd.

In der vergangenen Nacht ermahnte der Inhaber eines Wäsche-geschäftes in der Deimolder Straße von dem Klirren seiner Schaufensterheibe. Kurz entschlossen nahm er — im Hemd — die Verfolgung der Einbrecher auf, die bei seinem Herannahen flüchteten. Er tagte sie zwar nicht einholen, die Einbrecher warfen aber fast alles, was sie erbeutet hatten, unterwegs wieder weg, so daß der Geschäftsmann nur geringen Schaden erlitten hat.

In die Filiale der Konsum-Genossenschaft in der Lindenallee 53 zu Weichensee drangen in der vergangenen Nacht Einbrecher ein und stahlen kleine Mengen Lebensmittels aller Art. Außerdem bohrten sie einen Wandtresor an und erbeuteten daraus für etwa 2000 Mark Sparmarken. Mit diesen werden sie nicht viel anfangen können, denn die Marken, deren Nummern bekannt sind, wurden sofort gesperrt.

Beginn des Sommerfahrplans am 15. Mai. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai, um 0.00 Uhr, ist der Sommerfahrplan der Deutschen Reichsbahn in Kraft getreten. Neben dem großen Reichsbahnbuch, das wieder 6,50 R. kostet, hat die Reichsbahn fünf amtliche Kursbücher in handlichem Format herausgegeben und zwar je eins für Ost-, Mittel-, West-, Südwestdeutschland und Bayern zu je 1,50 R.

## Sport.

### Rennen zu Grunewald am Dienstag, dem 14. Mai.

1. Rennen 1. Falter (R. Dertel), 2. Kolumbus (Wischel), 3. Eigenblut (v. Borde), Toto: 100:10. Platz: 25, 23, 15:10. Ferner liefen: Graphit (4.), Begonie, Der Jutänfler, Armitas, Deiliger Karr, Sultel.
2. Rennen 1. Werra (v. Horn), 2. Energie (H. Zimmer), 3. Wind der Liebe (Dr. Cuast), Toto: 19:10. 3. liefen.
3. Rennen 1. Tarquinus Superbus (Grabch), 2. Tarquinia (Bleuler), 3. Kugelpf (D. Schmidt), Toto: 81:10. Platz: 36, 25, 15:10. Ferner liefen: Wankler (4.), Punkte Welt, Kolumbus, Berliner, Laut.
4. Rennen 1. Marcellus (Winter), 2. Welfstein (Haufer), 3. Marloff (Widder), Toto: 40:10. Platz: 12, 12, 14:10. Ferner liefen: Marija (4.), Wannekreuz, Stumberg, Laß.
5. Rennen 1. Rantan (H. Zimmer), 2. Tornado (Dr. Cuast), 3. Mac Adam (v. Horn), Toto: 30:10. Platz: 12, 15:10. Ferner liefen: Ronhott (4.), Kofenprinz, Girant.
6. Rennen 1. Hans Thoma (Haufer), 2. Werden (H. Hoffmann), 3. Sea Lord (Ridermann), Toto: 41:10. Platz: 17, 22, 25:10. Ferner liefen: Raus Uhr (4.), Volkell, Trudis, Cortina (gef.).
7. Rennen 1. Bing Bong (Körbitz), 2. Genus (Kosik), 3. Beluga (Grabch), Toto: 99:10. Platz: 19, 20, 13:10. Ferner liefen: Leichte Habel (4.), Rima, Rinaldo, Epala, Octava, Fellenpitz.

## Da hilft kein Stöhnen

und kein Klagen!  
Klinke mit allem  
Unbehagen!

Nimm jetzt Lasein!

Folg' meinem Rat!

Lasein, das hilft! Es ist probat!







# Gesfürel und Ludwig Loewe.

## Hauptpfeiler der deutschen Elektrofinanz.

Die Ausdehnung der Geschäftstätigkeit der Gesfürel (Gesellschaft für elektrische Unternehmungen) und der Ludw. Loewe u. Co. A.-G. ist ein Spiegelbild der ununterbrochenen Aufschwungsentwicklung, in der sich das Elektrizitätswesen innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen befindet. Die elektrotechnische Industrie ist ja keine gewöhnliche Industrie, die nur einen laufenden Bedarf deckt wie etwa die Textil- oder die Lebensmittelindustrie, sondern sie liefert das gesamte Material für jenen tiefgreifenden Umgestaltungsprozess der Gesamtwirtschaft, die wir Elektrifizierung nennen. Für diese Industrie gilt auch heute noch, ja auf Jahre und Jahrzehnte hinaus, ein Ausspruch, den man vor etwa anderthalb Jahren in einer Generalversammlung der AEG. hörte: „Die AEG. Verwaltung glaubt, daß die fortschreitende Elektrifizierung eine günstige Entwicklung unserer Industrie auf lange Sicht erwarten läßt. Ich bin nicht etwa der Meinung, daß die augenblickliche Konjunktur eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung verbürgt. Aber wir glauben, daß der schnell wachsende Elektrizitätsbedarf der Welt und Deutschlands Arbeitsamkeit und Forschungstätigkeit unserer Industrie eine ausserordentlich reiche Zukunft erwarten lassen.“ Diese Worte stammen von Generaldirektor Felix Deutsch, der lange Jahre hindurch bis zu seinem Tode auch Aufsichtsratsmitglied von Ludw. Loewe war.

Was für die elektrotechnische Industrie gilt, bezieht sich auch auf die Elektrizitätserzeugung und auf diejenigen

### Unternehmungen, die den Elektrifizierungsprozess finanzieren.

Die Gesfürel ist die älteste und größte Finanzierungs-gesellschaft dieser Art. Begründet wurde sie im Jahre 1894 durch die Union-Elektrizitäts-Gesellschaft, eine Firma, die ein Jahr vorher von Ludw. Loewe gegründet worden war. 1902 schloß die „Union“ eine Interessengemeinschaft mit der AEG., mit der sie zwei Jahre später schließlich vollständig verschmolzen wurde. Auf diese Weise vollzog sich eine Interessensverknüpfung zwischen AEG. einerseits, Gesfürel und Ludw. Loewe andererseits, die heute noch fortbesteht. So wurde denn auch an Stelle des verstorbenen Generaldirektors Felix Deutsch als Vertreter der AEG. auf der Generalversammlung der Ludw. Loewe u. Co. (13. d. M.) Direktor Elfen von der AEG. in den Aufsichtsrat gewählt.

Da die Gesfürel schon vor dem Kriege stark im Aufschwung lag, brachte ihr der Krieg wie ähnlichen Gesellschaften erhebliche Verluste. Bei der Umstellung auf Goldmark schrumpfte das Aktienkapital, das in der Vorkriegszeit bereits auf 60 Millionen Mark gestiegen war, auf 30 Millionen zusammen. Jedoch wurde recht bald wieder aufgeholt. Schon im folgenden Jahre begann die Wiedererhöhung des Aktienkapitals, die sich dann in den folgenden Jahren fortsetzte. Das Kapital stieg von 30 auf 40, 50, 60 und schließlich im vergangenen Jahr auf 75 Millionen Mark. Außerdem wurde 1928 noch eine Amerika-Anleihe von 5 Millionen Dollar (21 Millionen Mark) aufgenommen.

Durch die Kontrolle über eine Reihe großer Elektrizitätsunternehmungen in Schlesien und in einigen Gebieten Süd- und Westdeutschlands ist die Gesfürel

### einer der größten deutschen Elektrizitätskonzerne.

In sämtlichen schlesischen Stromgesellschaften von Bedeutung ist die Gesfürel führend oder stark beteiligt, so an der Elektrizitätswerk Schlesien A.-G. in Breslau, an der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-A.-G. in Gleiwitz, an der im vergangenen Jahr zusammen mit der Diag (Industriekonzern des Reichs) gegründeten Ostkraftwerk A.-G. in Cosel und an der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn A.-G. in Waldenburg. In Süd- und Westdeutschland kontrolliert sie die Neckarwerke A.-G., die Oberbayerische Heberlandzentrale in München, die Amper-Kraftwerke A.-G. in München, die Elektrizitätswerk Westermald A.-G. in Marienberg usw.

Für die internationale Betätigung der Gesfürel ist vor allem die enge Zusammenarbeit mit der Chade (Spanisch-Amerikanische Elektrizitätsgesellschaft in Madrid) und der Sofina (Finanzierungs-gesellschaft für Elektrizitätsunternehmungen in Brüssel) zu nennen. Die Chade ist die größte südamerikanische Elektrizitätsgesellschaft, und die Sofina hat sich in den letzten Jahren zu einer der kapitalkräftigsten Finanzierungs-gesellschaften des ganzen europäischen Kontinents entwickelt.

### Letzter Geschäftsbericht. — Neue Ausdehnung.

Ganz offenbar begnügt sich die Gesfürel-Verwaltung und besonders der sehr rührige und mit allen kapitalistischen Waffern gewachsene Generaldirektor Oskar Oliven mit dem bis jetzt von der Gesellschaft erreichten Machtkreis noch keineswegs. Der letzte Geschäftsbericht weist darauf hin, daß in Deutschland, wenn man Amerika als Beispiel ansehe, noch gewaltige Aufgaben auf dem Gebiet der Elektrizitätswirtschaft bevorstehen, die aber nur gelöst werden können, wenn die Entwicklung zur Zusammenfassung und Vereinheitlichung in Deutschland sich fortsetzt. Da man von Herrn Oliven nicht erwarten kann, daß er etwa einen Anstoß der Gesfürel an die reichseigenen Elektrowerke oder an die Preußen-Elektra befürwortet, so wird man wohl mit einer weiteren Expansion des Konzerns zu rechnen haben.

Schon bisher ist die Ausdehnung der Interessen in erheblichem Umfang erfolgt, was sich z. B. darin ausdrückt, daß sich die Beteiligungen von 43,7 Millionen Mark 1926 auf 57,3 Millionen Mark 1927 und 81,1 Millionen Mark 1928 vergrößert haben, ungeachtet der stillen Reserven, die gerade dieser Posten enthält. Bemerkenswert ist auch die Erhöhung der Bankguthaben von 7,5 Millionen Mark im Jahre 1927 auf 15,8 Millionen Mark 1928. Außerdem zeigt die Bilanz für 1928 noch 7,5 Millionen Mark Forderungen an eine Tochtergesellschaft, einen Posten, der in den Vorjahren noch nicht existierte. Von dem Aktienkapital (75 Millionen) sind 19,7 Millionen Mark noch nicht ausgegeben, was nur teilweise durch eine etwaige Umwandlung der amerikanischen Anleihe in Aktien begründet werden kann.

Aus alledem gewinnt man den Eindruck, daß die Gesellschaft sehr flüssig ist und über genügende Reserven für weitere Projekte verfügt.

Uebrigens zeigt auch die offene Reserve eine erhebliche Steigerung auf 8,89 Millionen Mark gegenüber 5 Millionen Mark Ende 1927.

### Das Gesicht von Ludwig Loewe.

Ein ähnlich günstiges Bild bietet der Abschluß der Ludw. Loewe und Co. A.-G. Ludw. Loewe gilt heute noch vielfach als vorwiegend maschinenindustrielles Unternehmen. Nachdem die Firma 1869 gegründet worden war, wurden Nähmaschinen, später Werkzeugmaschinen, Waffen, elektrotechnische Erzeugnisse usw. hergestellt. Die elektrotechnische Abteilung wurde dann in der Union-Elektrizitätsgesellschaft zusammengefaßt und später eine andere Abteilung, die Herstellung von Seg- und Zeilenzugmaschinen der Firma Typograph G. m. b. H. überlassen, einer Gesellschaft, die auch jetzt noch zum Ludw.-Loewe-Konzern gehört.

Die erhebliche Interessenausdehnung in der Kriegs- und Nachkriegszeit kam schon zum Ausdruck, daß in der Goldmarkbilanz das Aktienkapital auf 15 Millionen Mark festgelegt wurde, während es 1913 nur 7,5 Millionen Mark betragen hatte. Im vergangenen Jahre wurde es auf 20 Millionen erhöht. Gleichzeitig stieg die gesetzliche Reserve von 1,5 Millionen Mark 1927 auf 4,5 Millionen Mark 1928. Eine geradezu enorme Steigerung zeigen Kasse und Bankguthaben, die von 450 000 Mark Ende 1927 auf 9,6 Millionen Mark Ende 1928 angeschwollen sind. Ludw. Loewe verfügt also über sehr ausgiebige Kapitalien, um Expansionspolitik für sich und die Gesfürel in größtem Stil durchführen zu können. Ein Aktionär, der auf der Generalversammlung der Ludw. Loewe A.-G. auf diese „ganz erfreuliche Liquidität“ hinwies und der Verwaltung die Frage vorlegte, ob über die künftigen Pläne den Aktionären nicht etwas mitgeteilt werden könne, bekam hierauf keineswegs eine ausführliche Antwort. Vielmehr beschränkte sich Dr. Salomonsohn, einer der Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft und Vorsitzender des Aufsichtsrats von Ludw. Loewe, auf die Erwiderung, daß hierüber nichts zu sagen wäre.

Das Hauptinteresse bei Ludw. Loewe liegt heute schon längst nicht mehr in der Fabrikation — es werden gegenwärtig nur noch etwa 2000 Arbeiter beschäftigt —, sondern in der Finanzierung und Kontrollierung anderer Gesellschaften, zum Teil Elektrizitätswerken, zum Teil auch fabrikatorischen Unternehmungen. Wie eng Ludw. Loewe und Gesfürel zusammengehören, zeigt sich wiederum in der letzten Generalversammlung der Gesfürel. Hier vertrat nicht mehr als 18 Aktionäre ein Kapital von 56,3 Millionen. Allein auf Ludw. Loewe entfielen fast 24 Millionen und auf die geschäftlich sehr nahebestehende Disconto-Gesellschaft 14,3 Millionen. Im übrigen ist Herr Oskar Oliven nicht nur Chef der Gesfürel, sondern gleichzeitig von Ludw. Loewe u. Co. Abgeordneter von dieser Doppelfunktion gibt er in Aufsichtsräten von rund zwei Dutzend Gesellschaften, durchweg Firmen (Industriefirmen, wie zum Beispiel Norddeutsche Kabelwerke, Banken, Elektrizitätswerken usw.), mit denen die Gesfürel und Ludw. Loewe auch sonst eng verbunden sind.

### Große Aufträge bei Drenstein & Koppel.

#### Weitere Freigabegelder aus Amerika eingetroffen.

Die Drenstein u. Koppel A.-G. in Berlin, die mit einer Gesamtbelegschaft von 8500 zu den bedeutendsten Groß-Berliner Maschinenwerken gehört, hatte, wie wir bereits mitgeteilt haben, ihre Dividende für das Betriebsjahr 1928 von 5 auf 6 Proz. heraufgesetzt. Die gegenwärtige Beschäftigungslage in den Betrieben ist gleichfalls weitläufiger als im Durchschnitt der übrigen Waggon- und Lokomotivwerke in Deutschland.

Wie die Verwaltung auf der Generalversammlung mitteilte, stieg der Umsatz auf insgesamt 81 Millionen Mark, was einem mehr als zweifachen Umschlag des Aktienkapitals von 36 Millionen Mark entspricht. Nach dem Kälterrückgang in den ersten Monaten dieses Jahres hat sich der Beschäftigungsgrad wieder gehoben und der gegenwärtige Auftragsbestand liegt über den Ziffern der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Da auf der vorjährigen Generalversammlung im Mai 1928 der unerledigte Auftragsbestand mit 61 Millionen Mark angegeben wurde, so dürfte der Drenstein-u.-Koppel-Konzern auf Monate hinaus voll beschäftigt sein. Die Gesellschaft, die im vergangenen Herbst als erste Freigabegeldung ihrer im Kriege beschlagnahmten Werte in den Vereinigten Staaten 3 Millionen Mark überwiesen bekam, hat jetzt eine zweite Sendung von 1,2 Millionen Mark erhalten. Da das Unternehmen diese Millionen nicht zu Ausschüttungen an die Aktionäre verwendet, sondern im Betriebe weiterarbeiten läßt und für die erste Sendung Sonderabschreibungen auf ihren Maschinenpark vornahm, haben die Betriebe einen ganz beträchtlichen inneren Rückhalt bekommen.

### Zellstoffdividenden und Sozialreaktion.

#### Waldhofkonzern erhöht von 12 auf 13 1/2 Prozent. — Sehnsucht nach privater Lohnskizze.

Von einem Wechsel zwischen mageren und fetten Jahren ist die deutsche Zellstoffindustrie seit der Stabilisierung der Mark so gut wie unberührt geblieben. So läßt sich bei den führenden Zellstoff- und Papierunternehmungen in Deutschland seit fünf Jahren ein ununterbrochener Aufschwung feststellen, der in erster Linie auf den ständig wachsenden Druckpapierbedarf und die starke Nachfrage der Kunstseidenindustrie zurückzuführen ist.

Der mächtigste deutsche Zellstoffkonzern, die Zellstofffabrik Waldhof A.-G. in Mannheim, die zugleich auf dem europäischen Kontinent das größte Unternehmen seiner Art darstellt, hatte bereits 1927 etwa 200 000 Tonnen Zellstoff absetzen können, was einer Umsatzerhöhung von rund 80 Proz. in den letzten drei Jahren entspricht. In der gleichen Zeit konnte die Papierproduktion mit etwa 23 400 Tonnen fast verdoppelt werden. In dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht für 1928 teilt die Verwaltung mit, daß die Produktion sämtlicher Werke vollständig abgesetzt werden konnte, obwohl sich die Fabrikation sowohl in Zellstoff wie auch in Papier weiterhin erhöht hat.

Genauere Ziffern für das letzte Betriebsjahr wird erst der in kurzem erscheinende Börsenprospekt des Konzerns geben. Hinter dieser guten Betriebsentwicklung sind auch die Gewinne des Konzerns keineswegs zurückgeblieben. So betragen

	1926	1927	1928
Rohgewinn . . . . .	20,9 Mill.	21,5 Mill.	23,4 Mill.
Abschreibungen . . . . .	2,8	3,1	3,5
Reingewinn . . . . .	3,6	3,7	4,7
Dividende in Prozent	12 Proz.	12 Proz.	13 1/2 Proz.

Die Bilanz von Ende 1928 entspricht nicht mehr dem augenblicklichen Stand des Unternehmens, da Waldhof inzwischen das große Finnlandprojekt in Angriff genommen hat. Wie wir sernerzeit mitteilen hatten, ist von dem Waldhofkonzern zusammen mit englischem Kapital in Rezholm in Finnland inmitten der großen finnischen Wälder ein neues Zellstoffunternehmen gegründet worden, das eine jährliche Leistungsfähigkeit von 60 000 Tonnen erhalten soll. Zur Finanzierung dieser Neugründung hat der Waldhofkonzern sein Kapital um 10,7 auf 42 Millionen Mark erhöht. Rechnet man die Leistungen des neuen Werkes Rezholm mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 30 000 Tonnen Zellstoff hinzu, so wird der Waldhofkonzern nach der Inbetriebnahme des finnischen Wertes über eine Produktionsstärke von mehr als 300 000 Tonnen Zellstoff verfügen.

Bezeichnend ist die Begründung, welche die Direktion des Waldhofkonzerns zu dem Finnlandprojekt gab. So erklärte der Vorsitzende auf der letzten Generalversammlung, daß in Deutschland parteipolitische Erwägungen an die Stelle wirtschaftspolitischer getreten seien. Die politischen Kämpfe würden auf dem Rücken der deutschen Wirtschaft ausgefochten, während man andererseits noch erhöhten Belastungen, vor allem durch Reparationsleistungen, ausgesetzt sei. In dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht spricht die Verwaltung unter Hinweis auf die politische Lage in Deutschland den frommen Wunsch aus, daß ihr neues finnisches Unternehmen von Einflüssen einer wirtschaftspolitischen Entwicklung, wie sie besonders im abgelaufenen Jahr in Deutschland in Erscheinung getreten sei, verschont bleibe. Aus der diplomatischen Direktorenrede ins Deutsche überetzt heißt das also, daß die Waldhof-Direktion hofft, den finnischen Arbeitern ihrerseits die Löhne diktiert zu können, damit sich die Kapitalflucht aus Deutschland auch lohnt. Im übrigen beweist die aggressive Sozialreaktion der Waldhof-Direktion aufs neue, daß die größten Scharfmacher in den Unternehmungen zu finden sind, denen es am besten geht.

### Zerngasdiskussion in Württemberg.

#### Das Katastrophenprojekt der Ruhrgeze.

Vor einigen Tagen fand im Rathaus in Stuttgart die diesjährige Jahresversammlung des Landesverbandes württembergischer Gaswerke statt. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Rübling, eröffnete die aus dem ganzen Lande sehr stark besuchte Versammlung mit dem Referat über den Stand der Gasversorgung im Reich. Für die Beurteilung des Plans der Ruhrgeze A.-G. der bekanntlich auf eine zentrale Gasversorgung ganz Deutschlands hinausging, haben sich nach Rübling während der diesjährigen Räteperiode neue Gesichtspunkte ergeben. Die über ganz Deutschland verstreuten großen Gaswerke waren nicht nur für die Gasversorgung, sondern auch für die Versorgung der Bevölkerung mit Kohle und Koks von großer Bedeutung. Wären diese Werke alle stillgelegt gewesen, so hätte dieser Zustand eine gar nicht abzusehende Katastrophe herbeigeführt. Auch die verschiedenen Rohrdrüse im Ruhrgebiet haben den Beweis erbracht, daß für die Versorgung von Leitungen mit so großen Durchmessern und Drücken noch nicht die genügenden Sicherheiten bestehen, die man früher vorausgesetzt hat.

Ueber den Stand der Gasversorgung in Württemberg berichtete der Geschäftsführer Dr. Sirdlin. Im Landesverband sind nunmehr 50 Städte mit 93,2 Proz. der gesamten Gasversorgung Württembergs zusammengeschlossen. Die Gasversorgung hat in diesem Jahre um 36,5 Proz. zugenommen. Um die Gaswirtschaft Württembergs möglichst rationell zu gestalten, haben sich die württembergischen Städte verpflichtet, ein Gutachten des Landesverbandes jeweils einzuholen, bevor sie über die Erweiterung ihrer Werke und über die Anlage von Fernleitungen Entscheidungen treffen. Die Einzelprojekte sollen in einen bereits aufgestellten Landesplan eingegliedert werden. Zweck dieser Maßnahme ist die Verhinderung von unnötigen Kapitalinvestitionen. Die unerfreulichen Erfahrungen, die auf dem Gebiete der Elektrizität in Württemberg gemacht worden sind, sollen beim Ausbau der Gaswirtschaft unbedingt vermieden werden. In der Lösung dieser Aufgabe hat der Landesverband mit dem Verband der württembergischen Gasbezugs-gemeinden bereits in bester Weise zusammengearbeitet.

In der anschließenden lebhaften Erörterung kam einmütig der Wille der württembergischen Städte zum Ausdruck, die Gaswirtschaft in Württemberg auf einheitlicher, kommunaler Grundlage fest in der Hand zu behalten und unbeirrt durchzuführen, da hierdurch die Interessen der Verbraucher am sichersten gewahrt werden.

**Diskontenerhöhungen überall.** Auch die rumänische Nationalbank beschloß, den Wechselkurs von 8 auf 9 1/2 und den Lombardzinsfuß von 9 auf 10 1/2 Proz. zu erhöhen.

**Stettiner Chamottefabrik wieder 5 Prozent Dividende.** Der auf den 15. Juni nach Berlin einzuberufenden Generalversammlung der Stettiner Chamottefabrik A.-G. vorm. Döbler in Stettin soll die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. (wie im Vorjahre) auf das erhöhte Aktienkapital vorgeschlagen werden. Von einer Erhöhung der Dividende wird abgesehen. Es wurde also mehr verdient. Der Beschäftigungsgrad der Werke und der Ofenbauabteilung wird zurzeit als durchaus zufriedenstellend bezeichnet.

**Prospekt des Gummitrusts.** Der kürzlich gegründete Gummitrust, der aus der Verschmelzung der Continental Gummitrust u. c. und der Gummistrangwerke in Hannover mit der Peters-Union und den Titanwerken hervorgegangen ist, hat jetzt einen Prospekt zur Einführung seiner Aktien an der Börse herausgegeben. Dem Prospekt zufolge wird jetzt von dem Gummitrust eine Gesellschaft von rund 4000 Angestellten und 13 200 Arbeitern beschäftigt. Die Umsätze bei Continental betragen 1928 rund 98 und 1927 109,8 Millionen. In sämtlichen Betrieben des neuen Unternehmens beliefen sich die Umsätze im Geschäftsjahr 1928 vor der Fusion auf insgesamt 184,3 Millionen.





# Reform der Branntweinsteuer.

## Beratung im Reichstag.

Im Reichstag teilte am Dienstagmorgen Präsident Ebert mit, daß in sieben Strafsachen die Genehmigung zur Durchführung des Abg. Strasser (Nat.-Soz.) von den Gerichten verlangt worden ist. (Hört! hört!) Die Sache geht an den Geschäftsrundungsausschuß.

Es folgt die zweite Beratung einer Novelle zum Branntweinmonopol, durch die das Reichsdefizit mit gedeckt werden soll. Die Vorlage will die Monopolabgabe an das Reich erhöhen. Branntwein soll unter den Monopolpreisen nicht verkauft werden dürfen, die Preisbegünstigung für Alkohol zur Herstellung von Heilmitteln und Essenzen ausgehoben, die amtliche Aufsicht weiter ausgedehnt und eine besondere Strafdrohung für Zuwiderhandlungen geschaffen werden. Der Ausschuß schlägt dazu noch Erleichterungen für die Kleinbrenner in Süddeutschland vor.

Abg. Freiherr v. Richthofen (Dnat.): Die Landwirte und Winzer sind durch die Vorlage stark beunruhigt, denn die schon wenig lohnenden Brennereien würden dadurch noch weiter geschädigt. Dazu plant die preussische Regierung, die Gemeinde-Getränkesteuern wieder einzuführen. Für Gesetze, die die Interessen der Landwirtschaft so in Mitleidenschaft ziehen, müßte das Landwirtschaftsministerium zuständig sein.

Abg. Kerschbaum (DVP.) erklärt sich gegen die Vorlage, der seine Partei im Interesse der kleinen Brenner und der Gerechtigkeit nicht zustimmen werde.

Abg. Dr. Föhr-Baden (Z.): Wenn durch die Vorlage wirklich der Branntweinverbrauch zurückgehen würde, so wäre das für die Volksgesundheit nicht schädlich. Der Ausschuß hat an dem Gesetz wesentliche Verbesserungen vorgenommen und im Interesse der Reichsfinanzen stimmen wir ihm zu.

Ministerialdirektor Eruff gibt die vom Vortredner angeregte Erklärung ab, daß die Monopolverwaltung bereit sei, den in Abfindungsbrennereien hergestellten Kornbranntwein abzunehmen.

Abg. Juller (Chr.-nat. Bauernp.) spricht gegen die Vorlage. Man sollte lieber die übergroße Einfuhr ausländischer Liqueure hindern.

Abg. Dr. Horlacher (Bayer. Sp.) hebt die Berücksichtigung der Kleinbrenner durch die Vorlage hervor, um die Zustimmung seiner Partei zu begründen. Nach diesem Gesetz müsse aber Schluß sein mit der Belastung der Kleinbrenner.

Abg. Höllein (Komm.) hält eine Rede gegen Dr. Hüferding, der vom Verfasser des „Finanzkapitals“ zum Schützer der Großbourgeoisie geworden sei.

### Abg. Puchta (Soz.):

Den Vortredner erinnere ich daran, daß auch andere Staaten den Alkohol besteuern. In Deutschland beträgt die Branntweinsteuer etwa 9 Proz. der gesamten Verbrauchssteuern oder 3 Proz. der gesamten Steuereingänge; in einem anderen Staat aber 37 Proz. der Verbrauchssteuer oder 22 Proz. der Gesamtbesteuerung, und zwar ist das in dem Lande der Hoffnung und Liebe des Abg. Höllein in Sowjetrußland. (Abg. Höllein: Aber nicht für das Großkapital, sondern für den sozialen Aufbau! Gegenrufe der Soz.: Und für die Arme!) Die Ertragssteigerung über die Branntweinbesteuerung in Deutschland kann also nicht ganz echt sein. Der Staatshaushalt muß in Ordnung gebracht werden, und

weil solche Steuern, die uns angenehmer wären, aus allgemeinerwirtschaftlichen Gründen oder wegen der Konstellation im Reichstag nicht geschaffen werden können, so müssen wir auch einmal zur Steuer greifen, die, ohne das Lebensinteresse der Massen schwer zu gefährden, dem Reiche Geld bringen.

(Sehe richtig bei den Soz.) Vor uns stehen bedeutende außenpolitische Verpflichtungen und im Innern wachsende Ansprüche sozialer Natur. Dafür müssen die Mittel geschaffen werden.

Aus dem Branntwein, der zur Schnapsbereitung verwendet wird, sollen 58 bis 60 Millionen herausgeholt werden, zwei Drittel der Summe, die überhaupt durch diese Vorlage erbracht werden soll. Bei der Verteuerung des Schnapses handelt es sich nicht um eine Verschlechterung der Lebenshaltung der breiten Massen. Gegen das Gesetz lauten die Vertreter der Kleinbrenner, aber auch der Großagrarien Sturm. Sie behaupten, daß die Verteuerung des Schnapskonjums höhere Steuereingänge nicht bringen werde. Andere führen aus, daß die Aufhebung der Verbilligung des Spiritus zur Herstellung gewisser Heilmittel die Lage der Krankenfassen verschlechtern werde. Diese Bedenken sind aber im Ausschuß zum größten Teil beseitigt worden. Es bleibt nach wie vor der Spiritus zur Herstellung äußerlich anzuwendender Heilmittel verbilligt. Man behauptet weiter, daß eine Verteuerung der alkoholfreien Getränke eintreten werde. Nach der Begründung der Vorlage wird eine solche Verteuerung höchstens um Bruchteile von Pfennigen eintreten. Der Verein deutscher Essenzenfabrikanten errechnet sie

auf 1 bis 1 1/2 Pfennig, aber auch das kann nicht stimmen, denn der Zentralverband der chemisch-technischen Industrie erklärt, daß eine Abwälzung auf die Konsumenten nicht möglich sein werde. Für die Fruchtindustrielle wird sich die Preiserhöhung kaum oder nur minimal auswirken, also ist eine Verteuerung der Fruchtäfte gar nicht zu befürchten.

Die Neuregelung des Verhältnisses der Kleinbrenner zur Monopolverwaltung soll die Schlupfwinkel ausbrennen, aus denen dauernd Hinterziehung von Branntweinsteuern erfolgt. Wir haben kein Interesse, diesem Bestreben in den Arm zu fallen, sondern im Gegenteil das Interesse, solche unlauteren Machenschaften zu verhindern. Wir erwarten, daß die Monopolverwaltung weitherzig und loyal mit den Kleinbrennern verfahren wird. Den Optimismus

# Gestäubte Demagogen.

## Kommunisten und Deutschnationale am Dranger.

In der Dienstagstung des Preussischen Landtages wurde die Debatte über die Vorgänge des 1. Mai in Berlin fortgesetzt.

### Abg. Drügemüller (Soz.):

Die geordneten und planmäßig durchgeführten Kundgebungen der Arbeiterschaft in der Vorkriegszeit bildeten keinen Vergleich mit den jetzigen Demonstrationen der Kommunisten, die dauernd zu Unruhestörungen und Überfällen führen. Die wahllosen und ziellosen Straßenkundgebungen der Kommunisten ohne jeden Plan und jeden Anlaß sind nachgerade zu einer Landplage geworden. Wir haben es hier nicht mehr mit politischen Aktionen, sondern mit Rauschübungen und musikalischen Exerzieren zu tun, die übrigens meist das Gegenteil von schön sind. Nach der dreifachen Provokation

folgt jedesmal das Wiesel um Gnade.

Der sozialdemokratische Parteitag von 1890 hat entsprechend dem Räte August Bebel's einstimmig abgelehnt, auch nur eine Amnestie für die noch in Haft befindlichen Opfer des Sozialistengesetzes zu fordern. (Hört, hört! bei den Soz. Zuruf bei den Kommunisten: „Gatai Orgesinas!“) Herrn Scherlinzli haben wir jedenfalls zur Durchführung unserer Kämpfe niemals vorgeschickt. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Soz.) Die kommunistischen Demonstrationen enden mangels positiver Ziele meist mit Überfällen auf die Polizeibeamten. Genau so wie bei den anderen reaktionären Organisationen, den Börsischen und den Nationalsozialisten. Nur wegen dieser dauernden Gewalttätigkeit ist das Verbot der Straßendemonstrationen erlassen worden. Danach hat die KPD. zu einer Kraftprobe herausgefordert: die offizielle Parole hat gelautes, es solle entschieden werden, wem die Straße gehöre, dem Förgelbes oder der KPD. Ja, wenn Sie in dieser Weise zum Kampfe herausfordern, was wärseln Sie denn nachher über die von Ihnen verschuldeten Opfer? (Sehr gut! bei den Soz.) Widerstandslos wird weder der Staat noch die Sozialdemokratie Ihnen die Macht überlassen. Sie haben ja längst für den Fall Ihres Sieges die Galgen für uns bereitgestellt; also werden Sie uns erlauben müssen, uns zu wehren. Auch die kommunistisch geleiteten Gewerkschaften haben sich am 1. Mai, um mit der „Roten Fahne“ zu reden, in die Säle verkrochen. Auch die Kohler, die Zimmerer und Schuhmacher haben nicht demonstriert und keinen Generallstreik gemacht. Aber Sie wollten ja auch nur die Gewerkschaften und Sozialdemokraten vor die Gummifüßel und Karabiner treiben! (Sehr wahr! bei den Soz.) Uebrigens nicht vor eine „viehische Soldateska“, wie Schulz-Neukölln meinte, sondern vor Beamte, die ihrer Pflicht gemäß die Freiheit der großen Mehrheit des Volkes gegen verbrecherische Terroristen verteidigen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Feige wie sie sind, haben die Kommunisten am 1. Mai sich nicht entblödet, Kinder und Frauen vorauszuschicken.

Hier ist eine Betriebszeitung, die ausdrücklich auffordert, die Kinder am 1. Mai in den Zügen voranzugehen zu lassen, verantwortlich gezeichnet vom Abgeordneten Gohlke. Hier ist das Flugblatt mit der Aufforderung zum Generallstreik am 2. Mai, verantwortlich gezeichnet vom Abgeordneten Kasper. Und hier ist die „Rote Fahne“ vom 30. April mit dem Aufsatz: „Morgen gehen die Kinder nicht in die Schule, sondern auf die Straße!“ (Bewegung.)

Vergleichen Sie einmal mit diesen Verbrecherpraktiken den

### Aufruf der ersten Opfer des Sozialistengesetzes.

der Berliner Ausgewiesenen vom November 1878: „Keine Gewalttätigkeit! Achtet die Gesetze! Laßt euch nicht zu geheimen Verbindungen oder Putschversuchen verleiten! An unserer Gesetlichkeit muß der Feind zugrunde gehen! Denkt an unsere Frauen und Kinder! Es lebe die Sozialdemokratie!“

Da haben Sie greifbar den Unterschied vor sich zwischen Männern, die Rechtsideale vertreten und gemeinen Verbrechern. (Lebhafte Beifall bei den Soz.) Wer zwischen den alten Sozial-

Dr. Horlachers, daß nun mit Änderungen im Branntweinmonopol auf Jahre hinaus Schluß gemacht werde, kann ich nicht teilen.

Der ständige Rückgang des Schnapsverbrauchs stellt die Monopoleinnahmen in Gefahr, denn nur beim Trinkbranntwein wird ein Ueberschuß erzielt, während beim technischen und Antriebs-Spiritibus ein Verlust von 30, ja sogar 50 M. pro Hektoliter eintritt.

Dabei handelt es sich schon um 250 000 Hektoliter im Jahr. Eines Tages wird die Krise da sein, wo jede Möglichkeit verschwindet, aus dem Trinkbranntwein Nutzen zu ziehen. Man wird eine Relation zwischen diesen beiden Spiritusarten herstellen müssen, und nur so die Mittel erlangen können, die das Reich aus dem Spiritusverbrauch ziehen muß. Wenn wir unsere Zustimmung zu der Vorlage geben, wollen wir das nicht tun, ohne auf die Notwendigkeit dieser Reform hinzuweisen. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Damit ist die Aussprache beendet.

Die Vorlage wird in der Ausschuffassung angenommen, die dritte Lesung erfolgt heute, Mittwoch, 3 Uhr; außerdem Staatsberatung und Anleihegesetz, falls der Ausschußbericht bis dahin vorliegt.

Schluß 6 Uhr.

demokraten und den Kommunisten eine Parallele zieht, ist ein Verleumder. (Sehr wahr!) Können Sie sich vorstellen, alle Sozialdemokraten hätten das gemacht, was Sie am 1. Mai getrieben haben, z. B. den vollkommen idiotischen Sturm junger Burshen auf das Frauengefängnis in der Barnimstraße, während die Führer in entfernten Haustoren hübsch ruhig zusahen? (Hört, hört!) Herr Deter hatte ja für den 1. Mai absolute Arbeitsruhe bei der Vertretung L.-G. beschließen lassen; wozu dann der Versuch, Hunderttausende auf den Potsdamer oder Alexanderplatz zu bringen. Das ist doch der Beweis, daß Sie Zusammenstöße mit unabsehbaren Folgen gemollt haben.

Das nächste Blutbad wollen Sie am 1. August veranstalten.

wie es in Ihrem Aufruf heißt, „mit vergrößerter Wandorierfähigkeit“. Aufgabe von Rotfront sei es, die gigantischen Kämpfe zum bewaffneten Aufstand zu steigern. (Hört, hört!) Was muß angesichts solcher Dokumente ein Bestreiten der Tatsache, daß die kommunistische Partei zur Gewalttätion entschlossen ist. Bieleicht verpricht sie sich mit Max Högl, daß vom Gummifüßel ihr Gehirn etwas flüssiger wird. (Große Heiterkeit. Schulz-Neukölln: Sie sind nur noch ein anständiger Bürger!) Ich habe auch nicht den Ehrgeiz, mich mit Salonkommunisten zu messen. Die alte Sozialdemokratie hat den größten Wert darauf gelegt, blutige Zusammenstöße zu vermeiden. Lesen Sie die Geschichte der Wahlrechtskämpfe oder den Bericht über die imposanten Kundgebungen am 18. März 1898. Selbst unter dem Sozialistengesetz auf dem Parteitag in St. Gallen hat Wilhelm Liebknecht die Gewalttätigkeit ausdrücklich als gegen das Gefühl der Masse verstoßend abgelehnt; nur Karren gingen mit dem Kopf durch die Wand. (Zuruf bei der KPD: Sie Revolutionär!) Wir sind heute wie stets revolutionär, weil wir die kapitalistische Produktionsweise grundsätzlich ändern wollen. Aber

wir haben nicht Lust, durch brutale Gewalttätigkeiten den Klassengegnern des Proletariats in die Hände zu arbeiten.

(Lebhafte Beifall bei den Soz.) Die kommunistische Partei ist weit davon entfernt, durch diese Methoden den Befreiungskampf des Proletariats irgendwie zu fördern. Ihr Kinderfeldzug — Sie hatten ja schon am vorigen 1. Mai die Kinder dressiert, in den Umzügen der Gewerkschaften auf die Sozialdemokratie zu schimpfen! — erweckt in uns nur ein Gefühl tiefer Verachtung. Niemand wieder werden wir Kundgebungen der Gewerkschaften in angebliche Riesendemonstrationen der kommunistischen Partei unfähig lassen. Sie haben es fertig gebracht, auch die Vammesgebild der sozialdemokratischen Funktionäre zu erschöpfen. (Unruhe bei den Komm.) Seien Sie doch hübsch still, Sie mögen sich durch Ihre Feigheit dem deutschen Richter entziehen haben, aber Rostau wird urteilen. Vielleicht sind Sie nach vier Wochen schon so tot, wie andere kommunistische Führer vor Ihnen, die ebenfalls das Proletariat in die Irre geleitet haben. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Meyer (Komm.): Die Sozialdemokratie hat in der Tat schon vor dem Krieg wenig revolutionären Elan gezeigt. Aber was heute der sozialdemokratische Redner behauptet hat, ist eine glatte Fälschung der Parteigeichte. Wir lassen uns nicht die Straße verbieten, so wenig wie die Sozialdemokratie durch Putzstamer oder Jagow. Betroffen werden ja doch nicht Kommunisten, sondern Unbeteiligte. (Hört, hört! bei den Soz.) Das Urteil der demokratischen Presse ist die beste Erlaubnis der zynischen Angriffe und demagogischen Urturie der Sozialdemokraten.

Damit schließt die Debatte. Das Schlüßwort hat Abg. Kasper (Komm.). Er behauptet, die Sozialdemokratie habe einen Kampf provozieren wollen, um die KPD. wie 1923 zu vorzeitigem Loschlagen zu zwingen. Darauf sei die KPD. nicht hereingefallen. Trotzdem billige sie den Barrikadenbau als Abwehrmaßnahme gegen die Polizei und politisches Opfer der Arbeiterklasse. Die KPD. werde in der planmäßigen Durchbrechung der bürgerlichen Gesetlichkeit fortfahren.

Die Abstimmungen über das Mißtrauensvotum finden am Donnerstag statt.

Es folgt die dritte Beratung des Etats.

WOHNUNG UND WERKRAUM AUSSTELLUNG BRESLAU 1929 15. JUNI - 15. SEPT.

# Wissen Sie noch, verehrte Hausfrau,

wie schon Ihre Großmutter und Ihre Mutter mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ und nach Oetker-Rezepten gebacken haben? Denken Sie noch an die Freude, die Sie als Kind hatten, wenn so ein prächtiger Kuchen aus dem Ofen kam, und wie fein und rein er dann schmeckte? Schon damals wußten Sie, daß Sie stets mit

## Dr. Oetker's Backpulver „Backin“

und den andern Oetker'schen Backzutaten (Vanillinzucker, „Gustin“, Backöle usw.) backen würden.

Eine Fülle von praktischen Back-Rezepten bieten „Dr. Oetker-Rezepte“, Ausgabe 7 (Preis 15 Pfg.) und „Dr. Oetker's Schulbuch“ (Preis 30 Pfg.). Zu haben in den Lebensmittelgeschäften oder, wenn vergriffen, gegen Einsendung in Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

In Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.







## Edv. Welle-Strand: Eismeerfahrer

(Schluß)

Weber heilt noch Jostki seinen Fuß wieder in die Kaffeestube, doch besuchte Jostki das Könenmädchen ein paarmal. Die Brüder gingen einander an Bord des Schiffes vorbei und brüteten Rache. Und eines Tages versuchte Heiti, den Jostki, der sich über eine Taurocke beugte, mit dem Messer aufzuschneiden. Der Schiffer warf sich dazwischen, und Heiti wurde in den Vastraum gesperrt. Der Schiffer wollte keinen Worb an Bord seines Schiffes haben, solange dies im Hafen lag.

Als Jostki das letztemal bei dem Könenmädchen war, schaur es ihm hoch und heilig, ihm treu zu bleiben, solange er dort oben im Eise war. Und sie wurden einig, sich im Herbst zu heiraten, falls er soweit auf seiner Reise verbiente, daß sie es konnten.

Weisenweit dehnte sich das Eis vor dem Seehundfänger aus. Wenn die Sonne in einigen seltenen Augenblicken die schmerzlichen grauen Wolkenmassen durchbrach, strahlte das Eis wie prachtvolles Kristall in den herrlichsten Farben. Doch ohne den goldenen Sonnenstrahl waren die Eismassen nichts weiter als eine schmutzgraue, ausgestorbene Wüste.

Die Fangmannschaft hatte Tag für Tag das Eis mit Seehundblut gefärbt, und die verfolgten Tiere hatten sich nun weiter in das Eis zurückgezogen, um ihren Verfolgern zu entgehen. Schwer und langsam wälzte sich der Seehund über das Eis, bis er ein Loch darin findet, in dem er verschwinden kann. Doch die Fangmannschaft verfolgt ihn, und breite Blutstrecken bezeichnen den Todesweg des Seehundes auf dem Eise.

Die tägliche Schlachterelei bringt die Fänger in derartige Ernto, daß ihnen dies blutige Schauspiel geradezu zur Wollust wird. Sie mähen den Seehund in einer Art tranthastigen Dämmerzustand nieder und vermögen es kaum, ihn richtig zu töten. Und so liegen die verwundeten Tiere auf dem Eise und verbluten, zitternde Todesangst in ihren Blicken.

Sie überschwammen das ganze Fahrzeug mit Blut, und der süßliche Blutgeruch stimpfte der Fänger Gefühle vollends ab. Sie wurden roh und brutal im Umgang miteinander.

Die beiden Fänger stürzten sich mit derselben Leidenschaft in die Seehundmörderlei wie alle anderen, doch kamen sie nie zu derselben Abteilung. Nur ein Fehlschuß, und es wäre ein Mann weniger an Bord gewesen.

Heiti wartete nur auf die Gelegenheit, um Jostki eins verlegen zu können, und er versuchte oft, ihm während der Mörderlei auf dem Eise nahe zu kommen, doch stets war der eine oder andere zur Stelle, um aufzupassen, daß die beiden Gegner einander nicht zu nahe kamen.

Als der Seehundfang spärlicher zu werden begann, verteilten sich die Fänger mehr und mehr über das Eis, und die Jagd orientierte sich zu einem reinen Wettlauf zwischen den Eismeerfahrern aus. Jetzt achtete niemand mehr auf die beiden Jüngens, und so geschah es eines Tages, daß sich ein Kampf um einen Seehund zwischen den beiden entspann. Jostki tötete das Tier, und Heiti kam in wildem Lauf dahergestürzt, um ihn mit dem Seehundshafen niederzuschlagen. Er stolperte jedoch über eine Unebenheit im Eise, und das Seehundseil flog in weitem Bogen fort von ihm. Bevor er einen neuen Ueberfall ins Werk setzen konnte, war Jostki auf seinem Posten.

„Wolltest du mich wirklich nieder schlagen, Heiti?“ fragte Jostki. Sein Bruder wurde dunkelrot und schlich sich davon.

Eines Tages wurden Walrosse am Rande des Eises geschlachtet, und die Fänger jagten auf Jagd nach ihnen aus. Sie waren in zwei Boote verteilt und ruderten vorsichtig nach dem Eise, auf dem

zwei Walrosse lagen und sich sonnten. Es war Paarungszeit und die Tiere voller Brunst und Leidenschaft. Sie lagen und drückten sich liebevoll aneinander. Dann und wann stießen sie tiefe Kehllaute aus, ein lautes, unartikuliertes Brüllen, das weit über das Eis tönte. In ihrer Geilheit stießen sie ihre mächtigen Hauer in das Eis, daß es, in kleine Stüchlein zerlegt, um sie herumspritzte. Und da der Wind aus ihrer Richtung kam, witterten sie die Menschen nicht.

Das Boot näherte sich vorsichtig dem Eistrand, unbemerkt von den Tieren, die, in ihrem Paarungsspiel fortfahrend, lauter und lauter brüllten. Und schließlich war das Boot auf Schußweite herangerommen. Jostki, der der Schütze des einen Bootes war, legte an, ein dumpfer Knall, und das eine Walross hob sich beinahe senkrecht in die Luft und fiel dann auf das Eis zurück.

Das andere Tier, das nicht verstand, was seinem Gefährten geschehen war, schnupperte an dessen Brust, aus der es rot herniederrott und leckte das Blut, das sich im Schnee vergrub. Es wachte nicht, daß sein Männchen tot war. Doch da ging plötzlich ein Knuff durch das Tier, und es blieb bewegungslos liegen. Heiti hatte es geschossen.

Als die beiden Boote am Eistrand lagen, sprangen die beiden Schützen zuerst auf das Eis und liefen zu den Tieren hin. Jostki hatte schon sein Messer bereit, um dem einen der beiden Tiere das Fell abzuziehen. Doch da geschah etwas. Wie ein Stoß ging es plötzlich durch das Tier und es erbebt sich unter rasendem Brüllen.

Und es macht einen Schrei auf dem Eise und wirft sich über Jostki, ehe er auch nur Zeit bekommt, mit einem neuen Schuß dem Leben des Tieres ein Ende zu machen. Weißer Alan schlägt ihm aus des Tieres rotem Rachen entgegen, es schlägt mit den Hauern nach ihm, verfehlt ihn jedoch und haut in das Eis hinein, daß ein weißer Regen den schwarzen Menschenfeld umgibt.

„Hilf mir, Heiti,“ rief Jostki, „hilf mir.“

Heiti kämpft einen harten Kampf mit sich selbst. Nun war sein Bruder, dem er so lange nach dem Leben getrachtet hatte, verkauft. Das Walross würde ihm mit seinen Riesenzähnen den Leib aufreißen. Und wenn Jostki nicht mehr war, würde er ihn schon bei der Postleiste ausstechen.

Doch Jostkis wundes Hilfestöhnen klang ihm wieder in den Ohren, und mit einem Male war er wieder in seine Kindheitsjahre zurückversetzt, als er und Jostki unzertrennlich in Spiel und Arbeit waren. Das Gute in ihm siegte. Er hob das Gewehr und drückte los.

Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, lag das Walross in Todeswindungen neben Jostki auf dem Eise.

„Ach danke dir,“ Heiti,“ Jostki drückte seinem Bruder die Hand. Tränen liefen ihm über die Wangen.

Das Walross hatte mit seinen Hauern nur seine Schulter gestreift, und er war nicht so geschwächt, daß er nicht beim Fell abziehen helfen konnte. Von diesem Tage an hielten die beiden Jüngens wieder zusammen wie früher. Doch als das Schiff im Herbst wieder nach Hammerfest kam, waren die Eismeerfahrer gespannt, ob die Freundschaft wieder in die Brüche gehen würde, wenn das Könenmädchen dazwischenkam. Doch gerade ihrstwegen hielt sie doppelt gut.

Als Jostki spät am Abend in das Hinterzimmer der Kaffeestube trat, fand er einen Russen bei dem Könenmädchen. Er schlich sich, ohne Aufsehen zu machen, wieder davon. Als er an Deck kam, flüsterte er Heiti zu:

„Appli geht mit jedem, der es will.“  
„Gut, daß ich das Walross da geschossen habe,“ antwortete Heiti und wälzte sich in seiner Rolle auf die andere Seite.

(Berechtigter Uebersetzung von Kurt Kocher.)

bald sieht es sogar auf Schoß oder Knie und beginnt seine ersten Rechenkünste, die eine Anzahl von Schaufel- und Anreiterliebchen verschönen. Bald beginnen die Kleinen schon im Spiel zu lernen. Die Zählreime („Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, heil“) und die Buchstabiercherze (A B C, das Kästchen Nest im Schnee“) sind die ersten Übungen, deren helle Luftbarkeit noch nichts verrät von den bitteren Aufgaben der Schule. Diese Uebungen werden dann bei den größeren Kindern komplizierter: man erzählt sich schwierige Gedächtnisübungen, wie die langatmige Geschichte von Bodel, dem der Herr auslacht, gibt tolle Sprachcherze und Zungenspiele auf („Die Rache tritt die Treppe trumm“) und entzückt einen Reichtum in anmutigen Rätseln. Kinderpredigten werden gehalten mit langen Reitenreimen und puhigen lateinischen Brocken (Quibus, quibus, die Enten gehen barfuß“). Die Anfsinge- oder Jahreslieder begleiten die festlichen Umzüge des Kirchenjahres oder Wetterpruch der Sternsinger bis zum Weihnachtsfest. Zahllos sind die Verse beim Spiel, die Auszählreime („Ach und du, Bäckers Kuh...“), die Texte zu den Ketten- und Reigenpielen, diesen pantomimischen Urformen eines kindlichen Dramas („Adam hatte sieben Söhne... Sie aßen nicht, sie tranken nicht, sie machten alle so“), die Red- und Spottsprüche, die lustigen Lügengeschichten und die phantastischen Märchen, in denen es zumeist so zugeht wie im berühmten „Schneepuhhäusel“: „Da singen und tanzen die Mäusel, da küssen die Schnecken im Häusel.“

„Im Schneepuhhäusel da geht es sehr toll, / da laufen die Mäusel und Bänke sich voll, / Pantoffeln gar unter dem Bette...“

Da es ist eine seltsam-traurige, wunderbar eigenwillige Welt, die Welt des Kinderliedes, die dem Großen manchmal wohl etwas verkehrt und verquert zu sein dünkt... Und doch gehorcht sie ihrem stillen, harmonischen Gesetz, dem leise sprechenden Gebot der Natur, das die feinen Ohren dieser der Erde so nahen Geschöpfe am besten hören.

## Verschundenes Meerungehim

Das naturwissenschaftliche Museum der sibirischen Stadt Chabarowk besitzt ein wertvolles Unikatum: das einzige Exemplar des Skeletts einer Seetuh, eines Tieres, das seit 160 Jahren ausgestorben ist, und das einst die nördlichen Küsten des Stillen Ozeans bevölkerte. Zoologen aus Moskau werden auf Staatskosten nach Chabarowk entsandt, um dort das vollständig erhaltene Skelett des Tieres zu studieren, das 1741 auf einer Insel der Beringstraße von dem russischen Gelehrten Steller entdeckt wurde. Damals hatte eine Expedition Schiffbruch in der Beringstraße erlitten, und der Gelehrte, der an der Forschungsreise teilnahm, hatte durch diese Katastrophe Gelegenheit gefunden, die seltsamen Tiere, die sich in Scharen auf der Insel der Schiffbrüchigen aufhielten, aus nächster Nähe zu beobachten. „Diese Seetiere“, berichtete Steller an die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, „leben im Meere, weiden aber in großen Herden auf dem Lande. Die Eingeborenen jagen die Tiere, um für Borräte an Fleisch und Fett zu sorgen. Die Seetuh, wie ich sie getauft habe, ist ein großes Tier; es hat eine Länge von acht bis zehn Metern und wiegt ungefähr 400 Zentner. Die Haut der Seetuh hat zwei Schichten, die erste ist schwarz oder dunkelbraun; sie hat die Breite eines Fingers und ist fest wie Baumrinde, während die zweite, untere Schicht weiß ist und die Haut eines Ochsen an Festigkeit übertrifft. Das Fett der Seetuh schmeckt süß und viel angenehmer als das beste Ochsenfett.“

Es gibt nur eine einzige Abbildung der Seetuh, und zwar eine Zeichnung, die von einem Leutnant Wachsler, der als Seeoffizier diese Gewässer besuchte, angefertigt wurde. Der Kopf des Tieres erinnert an den Kopf eines Pferdes mit eigenümlichen Kopplattens statt Zähnen, während der Oberkörper dem um ein Vielfaches vergrößerten Körper eines Seehundes gleicht. Der Unterkörper erinnert dagegen an einen riesigen Fisch. Als sich im 18. Jahrhundert die Kunde von den seltsamen und wertvollen Tieren im Norden Sibiriens verbreitet hatte, zogen Walfischfänger in Scharen nach der Beringstraße. Eine rücksichtslose Jagd auf die vollständig wehrlosen Tiere begann. Zwanzig Jahre genühten, um die Seetuh vollständig auszurotten. Die letzte Seetuh wurde 1768 von dem Walfischjäger Popow erlegt.

## Gab es Sozialismus im Altertum?

Unter den geschichtlichen Problemen, die das 19. Jahrhundert entdeckt und in den Arbeitsbereich der Wissenschaft gezogen hat, befand sich auch die Frage nach Umfang und Bedeutung der sozialen Bewegung im Altertum. Der Historiker Robert Vohlmann, der sich jahrelang der Erforschung dieser Frage widmete, behandelte sie in seinem Werk „Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt“. Aber in unserem Jahrhundert ist das Vorhandensein eines Sozialismus in der Antike völlig leugnet worden, und Max Weber gab dem in dem Satz Ausdruck: „Einen Sozialismus kann es deswegen im Altertum nicht gegeben haben, weil die Grundlagen für eine sozialistische Bewegung fehlten.“ Eine vermittelnde Stellung nimmt der Historiker Friedrich Dertel in der dritten, von ihm herausgegebenen Auflage des Vohlmannschen Wertes ein. Er sieht die sozialistischen Bewegungen nicht mehr als Einheit auf, sondern unterscheidet zwei große Gruppen: einen idealistischen und einen realistischen Sozialismus; der realistische zerfällt weiter in zwei Erscheinungsformen, je nachdem er positiv orientiert ist oder nur eine Reform der Wirtschaftswelt anstrebt. Daran, daß die Alten den idealistischen Sozialismus kannten, ist nach den Worten ihres politischen Schriftstums, besonders nach Platons „Staat“, nicht zu zweifeln. Beim realistischen Sozialismus macht aber Dertel gewisse Einschränkungen. Die Ideen, die im Altertum des 3. und 4. Jahrhunderts eine so große Rolle spielten, sind staatssozialistischer Natur; dabei handelt es sich nicht um Ausbeutung des Privateigentums, sondern nur um eine Ausgleichung der Gegensätze zwischen Arm und Reich durch Eingriffe des Staates. Eine Massenbewegung, die eine Revolutionierung der Wirtschaft mit dem Ziel des Kollektivismus erstrebte, gab es nach Dertel im Altertum nicht; der Gelehrte ist mit Max Weber der Ansicht, daß die Voraussetzungen für das Aufkommen streng sozialistischer Forderungen in der antiken Wirtschaft nicht gegeben waren. In einer Besprechung der „Deutschen Literaturzeitung“ weist jedoch Walthar Kolbe darauf hin, daß diese Anschauung wohl für die griechische Entzückung des 3. und 4. Jahrhunderts, nicht aber für die Verhältnisse der römischen Welt zuträffe. Hier muß das Sklavenproblem, das Dertel teilweise schiebt, berücksichtigt werden, und die Zustände, die seit 140 v. Chr. das Mittelmeergebiet immer wieder in Atem gehalten haben, deuten auf eine proletarische Bewegung hin, die schon Bücher als sozialistisch im strengen Sinne des Wortes charakterisiert hatten.

## Paul Landau: Das deutsche Kinderlied

Auf den Straßen klingen jetzt wieder in der warmen Luft die hellen Kinderstimmen, die die uralten Lieder singen. Sie ahnen nicht, daß Erbgut einer ferneren Vergangenheit in diesen Reimen aufklingt und daß diese Kinderlieder ein Schatz deutscher Poesie sind, den die Wissenschaft seit den Tagen Herders und des jungen Goethe gehoben hat. „Mein Gott! wie trocken und dürre stellen sich doch manche Leute die Seele eines Kindes vor!“ rief Herder, die Schönheit des alten Kinderliedes bewundernd, in „Von deutscher Art und Kunst“ 1773 aus. „Und was für ein großes treffliches Ideal wäre mir daselbe, wenn ich mich je in Liedern dieser Art versuchte. Eine ganze, jugendlich kindliche Seele zu füllen, Gesänge in sie zu legen, die meistens die einzigen, lebenslang in ihnen bleiben — wach ein Jamb, wach ein Werk!“ Der große Vorwahr der Romanik umfaßte auch diese arten. „Stimmen der Völker, die aus unumwundenen Rechen kommen, mit seiner Liebe und hat auch hier die Pflege und Bewahrung der volkstümlichen Tradition eingeleitet. In den Sammlungen der Arnim-Brentano und der Brüder Grimm in „Des Knaben Wunderhorn“ und den „Kinder- und Hausmärchen“, trat dann zuerst das Kinderlied als das kleinere, zierlicher gebaute, aber nicht minder schöne und frische Geschwister neben Volkslied und Märchen. Als frühesten systematischer Erforscher hat Karl Simrock in seinem „Deutschen Kinderbuch“ (1848) die Blümlein aus dem Kindergarten unserer Poesie zum mächtigen Strauch gewunden; 673 Liedchen, Scherze, Spielreime, Rätsel ufm. brachte er zusammen, und 50 Jahre später war die Anzahl in der großen Sammlung von Franz Magnus Wöhle auf gegen 3000 angewachsen. Unermüdet ist seitdem weiter gesammelt worden in allen deutschen Gauen, und die Gewe ist wohl so ziemlich in den Schauern.

Unbekannt und ungenannt sind die Schöpfer der Lieder. Eltern und Kinder, Onkel und Tanten, Rühmen und Bösen haben daran mitgeholfen, und daß dem Kindesgeist kein gut Teil, ja wohl das Beste, am Entstehen dieser Verse gebührt, das zeigt die bunte Lebendigkeit der Phantasie, die Stern und Blume, Gott und Tier, das Fernste und das Nächste mit unbesangener Freude verbindet und in neuem Daffum die Geheimnisse des Lebens ausdeutet, das beweist die sprunghafte Anordnung des Denkens, die das Zufällige in überrollender und ergreifender Weise aneinandergliedert, und die natürliche Nachlässigkeit der Form. Ueberall schimmern Spuren einer uralten Vergangenheit durch, deren sich die Dichtenden nicht bewußt sind, die sie nicht verstehen und so verdrehen und die doch ihre ehrwürdige Bedeutung bewahren. Uralte sind manche

Reime und Formeln, die alle Kennzeichen des germanischen volkstümlichen Verses haben, uralte die Stimmensätze, die Wundliegen, mit denen man noch heute die Schmerzen der Kinder bespricht wie zur Zeit der Merseburger Zaubersprüche („Heile, heile, Kästchen...“ ist zum Beispiel die Anrufung des heiligen Tieres der Göttin Holde); uralte sind die Ringelreihen, Reste der frühesten hymnischen und chorischen Poesie (die Kinder, die im „Hollerbusch“ sitzen, sind in Holzas unterirdischen Reich).

Aus der Tiefe einer alles belebenden Naturreligion, wie es die germanische war, ist das Kinderlied geboren. Tiere und Pflanzen sind ihm die besten Spielgefährten; es grüßt die Käser und Vögel wie Wind und Wolken; beim Weisenschnitten und Beerenspielen sprechen die Kinder mit Rohr und Früchten. Mond und Schnee sind gute Gesellen; Sonne und Regen werden in Liedchen gepriesen, die an die alten Sonnen- und Regenkulte gemahnen. Der deutlichste Beweis für das Fortleben germanischer Sonnenerehrung ist die große Rolle, die Frau Holde, die Holde der Mythologie, die Göttin der Sonne und der Liebe, spielt. Sie spendet Regen und Sonnenschein und schüttelt die Schneeflocken aus ihrem Bett. Ihr Baum, die Linde, ihr heiliges Kraut, der Rosmarin, lehren in den Versen häufig wieder, nach öfter ihr Vot, der Storch, Aebor, der Glücksbringer, der aus Haldas goldenem Born die Kindlein zu den Menschen trägt. Auch die Kufe an den Sonnensäfer, der dann vom Christentum als Mariensäfer der Jungfrau geweiht wurde, galten eigentlich der Göttin Holde, und im allbekanntem Raikäferlied ist das abgebrannte „Pommerland“ eine Verbalhornung aus Hollerland, Holdalund, dem Reich des Lichtes, das der Weltbrand der Ötterbämmerung vernichtet.

Sankt leiten die Wägenlieder die Einsonie des Kinderliedes ein: „Es popela, was raschelt im Stroh?“ und „Schlaf, Kindlein, schlaf!“ Ist erst das „dumme Bierstocher“ vorbei, dann wird der kleine Erdbürger schon zum Kästchen in diesem kindlichen Drama, indem er auf all die lustigen „Ammenscherze“ eingeht, als „Schmeinken“ geschlachtet (Daid, quid, quid!) oder nam „Mäuschen“ getrabbelt oder mit dem Taler, mit dem er Kuh und Kästchen kaufen soll, in dem Handteller gefügelt wird. Dazu kommen die flechtischen Schmeckelreime und Kofeliedchen, die Händelstich- und Fingerspielversen, die Trost- und Beruhigungsprüche, kurz, das besitzende Gepolter, durch das eine glückliche junge Mutter mit ihrem Kindchen Zwiegespräch hält und das seinen höchsten dichterischen Ausdruck in der schlüchtern, geheimnisvoll tiefinnigen „Ammenuhr“ findet. Zu lustigem Reim tanzt das Würmchen auf dem Arm, und



# Preiswerte Schuhe zum Pfingstfest



14.<sup>50</sup>  
-

16.<sup>50</sup>  
-

7.<sup>90</sup>  
-

12.<sup>50</sup>  
-

12.<sup>50</sup>  
-

14.<sup>50</sup>  
-



## THEATERN

Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Strasse  
Wilmsdorfer Strasse / Brunnenstrasse / Kottbuser Damm / Andreasstrasse

Made'arbiges Damen-Spangenschuh (Abb. 1) mit braun Box calf - Ledergarnitur, Rahmenarbeit ..... 14.<sup>50</sup>  
Naturfarbige Sandaletten (Abb. 2), elegante Blattverzierungen, solide Ausführung ..... auch in Blau und Rot 7.<sup>90</sup>  
Beige-rosa Damen-Spangenschuh (Abb. 3), geschwelter Absatz, m. braunem Paspel, auch mit Blockabsatz 12.<sup>50</sup>

Helbraun Box calf-Herren-Schuh (Abb. 1), moderne amerikanische Form, Original Goodyear-Welt ..... 16.<sup>50</sup>  
Helbraun Box calf-Herren-Schuh (Abb. 2), moderne breite Form ..... 12.<sup>50</sup>  
Braun Box calf-Herren-Schuh (Abb. 3), mit Wulstrand, weises Gedoppelt ..... 14.<sup>50</sup>  
In Schwarz ..... 12.<sup>50</sup>

### Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 15. 5  
Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 127 19 1/2 Uhr  
**Cavalleria rusticana Bajazzi**

Mittwoch, d. 15. 5  
Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr  
**Sly**

Staats-Oper Am Pl.-d. Republ. R.-S. 199 19 1/2 Uhr  
**Hoffmanns Erzählungen**

Städt. Schausp. am Gendarmenmarkt A.-V. 114 20 Uhr  
**König Johann**

Städt. Schiller-Theater, Charith. 20 Uhr  
**Zaungäste**

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2010 - Rauchen erlaubt  
... Viel Neues und Gutes!  
Vossische Ztg. v. 4. 5.

**Rose-Theater** Gr. Frankfurter Straße 132 Tel.: Alex. 2422  
Täglich 8 1/2 Uhr  
(Sonntags 2 Vorstellungen 5 1/2 u. 8 Uhr)  
**Dorine und der Zufall!**  
Ab 19. Mai (Pfingsten)  
**Ein Walzertraum!**  
im Innentheater ab 18. Mai täglich 8 1/2 Uhr; Spiel im Schloß.

**Reichshallen-Theater** Ab 21 Uhr, Sonntag Nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Neu! „Eine Nacht im Salschuhkeller“  
Nachm. halbe Preise.  
**Dönhoff - Brett!**  
(Saal und Garten)  
Verlegt / Teux  
Adolf-Becker-Konzert.

Donnerstag, 16. Mai, abds. 8 Uhr, im Meistersaal, Köhner Straße 38 (Potsdamer Platz).  
**Öffentlicher Vortrag über „Chiropraktik“**  
Die vornehmste, erfolgreichste, wissenschaftliche, neue Heilwissenschaft.  
Stellungnahme zum Fall Binder.  
Referenten: Paul Adrian, Chiropraktor, Reinhold Gerling.  
Unkost. Beitrag 0,50 Mk.

**METROPOLTHEATER 8!** Nur noch 17 Tage!  
**Lustige Witwe**  
Hectorberg  
Heidemann, Jankuhn, Elbert, Junkermann, Schaeffers.  
Künstlerische Leitung: Erik Charell.

**Volksbühne** Theater am Obilowplatz 8 Uhr  
**Trojaner**  
Thalia - Theater 8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**  
Städt. Schiller-Th. 8 Uhr  
**Zaungäste**

**Theater am Schillbauerdamm.** Norden 1141 u. 281. Täglich 8 Uhr  
**Dreigroschen-Oper**  
Weber, Volpert, Thimig, Lworsky, Leitold, Stuckel

**Barnowsky-Bühnen** Theater in der Königsplatz Straße Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit Curt Bois.

**Theater am Hollendorferplatz** Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Männer der Manon**  
Operette in 3 Akten v. Walter W. Goetze

**Theat. am Kottb. Tor** Kottb. Str. 6 Tel. 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
Das neue Mal - Progr.  
Die nach. Abende

**Kurhaus Ostseebad Helligenhafen** 150 Betten. Besitzer H. Dannenberg. Erstklassige Pension zu 4,50-5,00 M., Juli-August 5,50-6,00 M.

**Deutsches Theater** D.-L. Norden 12 310 8 Uhr, Ende nach 10  
**Paulus unter den Juden**  
Dramat. Legende von Franz Werfel  
Regie: Karl-Heinz Morita.

**Die Komödie** J. J. Bismark. 2414/7516 8 1/2, Ende geg. 10 1/2 U.  
**Der Mann, der seinen Namen ändert**  
3 Akte von Edgar Wallace  
Regie: Heinz Hilpert

**Kammerspiele** D.-L. Norden 12 310 8 1/2 U., Ende nach 10  
**Aufgang nur für Herrschaften**  
Kleine Komödie von Siegfried Geyer

**Oltsch. Künstler-Th.** 8 1/2 Uhr  
**Prosit Gipsy**  
Operette v. Gilbert  
Emmy Sturm  
Frits Schulz

**Theat. d. Westens** Sonntags u. an beiden Pfingstfeiertagen 3 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Heute sowie täglich 8 1/2 Uhr  
**Friederike**  
Musik von Lehar  
Carola Toebe

**Berliner Theater** Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170 3 1/2, Ende 10 1/2 Uhr  
Täglich  
**Die Frau des Fräulein**  
von Carl Rössler  
Regie: Eugen Robert.

**GR. SCHAUSPIELHAUS 8** Nur noch 17 Tage!  
**Der liebe Augustin**  
Christians Lieske, Ards, Morgan, Westmeier.  
Karlweis.

**Lessing-Theater** Täglich 8 1/2 Uhr  
**„Die Frau des Anders“**

**Trianon-Th.** Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das süsse Geheimnis**  
Operette von Zorlig  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**Lustspielhaus** 8 1/2 Uhr  
**Goldo Thielscher Weekend im Paradies**

**Thalia-Theater** Bräuner Str. 72-73. 8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**

**Planetarium** am Zoo  
Verlag. Jedenfalls links  
Noll. 1578  
16 1/2 Uhr. Sternbilder des Frühlings  
18 1/2 Uhr. Wunder des südlichen Himmels  
20 1/2 Uhr. Sternhimmel und Weltbau  
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Omnibus 86** ab Grünau, Bohnsdorf bis Rudolphplatz über 90 Bergellen an der Schönefelder Chaussee. Best. h. Haltposten von 1 30 an. Best. außer Sonntags anrufen.  
C. A. Winkler  
Zehlendorf Mitte  
Zehlendorf Str. 8  
Zehlendorf 2228.

**Spritzpumpen**  
2. Selbstausstellen  
Firmen, alle mit Krüger & Lathan  
Pumpenfabrik  
aus Friedland  
Str. 104/107  
12 M. v. Ost. Zehnminuten

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 57.  
**„Mittler von heute“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen.  
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 Mk

**Kleines Theater** Täglich 8 1/2 Uhr  
**Naß oder trocken?**  
nach dem Amerikanischen von Frank Green.  
Musikalische Illust. Fr. Holländer.  
Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

**Renaissance-Theater** Hardebergstr. 6. Tel. Städt. 901 u. 2582/84  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
Regie: Gustav Hartung.

**für den Sommer**

**Blauer Anzug 82.-**  
2reihig, reine Wolle, nur

**Weißer Hose 24.-**  
Cheviotstoff, gl. Sitz, nur

**Cheviot-Hose 18.-**  
grau u. modifiziert, nur

**Kleid-Häuze 3.50**  
klein, in allen Größen, nur

**Damen-Pullover 12.-**  
weiß, a.gut. Wellmaterial

**Weiß. Faltenrock 10.50**  
reine Wollene Qualität, reich. Gruppenplisse nur

**Damenstrümpfe, Herrensocken**  
Leinwand, Badewäsche aus

**KREDIT**  
zu niedrigen Preisen

1/6 ANZAHLUNG  
8 MONATSRATEN

**Feder**

BRUNNENSTRASSE 197  
FRANKFURTER ALLEE 350  
KOTTBUSER DAMM 103  
WILMSDORFER STRASSE 163

30% RABATT AUF DIE ANZAHLUNG MIT PFINGSTEN